

Univerzita Karlova
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Der Einfluss der lateinischen phonetischen Grundsätze auf die lautliche Seite
der deutschen Sprache

The influence of the Latin phonetic principles on the pronunciation of the
German language

Vliv latinských fonetických principů na zvukovou stránku německého jazyka

Miroslav Bičík

Vedoucí práce: PhDr. Pavla Nečasová, Ph.D.

Studijní program: Specializace v pedagogice

Studijní obor: B D-NJ

2017

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci na téma *Der Einfluss der lateinischen phonetischen Grundsätze auf die lautliche Seite der deutschen Sprache* vypracoval pod vedením vedoucího práce samostatně za použití v práci uvedených pramenů a literatury. Dále prohlašuji, že tato práce nebyla využita k získání jiného nebo stejného titulu.

Praha 13.07.2017

.....

podpis

Tímto bych chtěl poděkovat PhDr. Pavle Nečasové Ph.D. za poskytnutí inspirace k volbě tématu mé bakalářské práce a za její odborné vedení. Rovněž bych chtěl při této příležitosti vyjádřit dík mým rodičům, kteří mě podporují ve studiu.

ANOTACE

Předkládaná bakalářská práce se zabývá vlivem latinských výslovnostních zásad na podobu německé zvukové stránky se zvláštním zřetelem k výslovnosti cizích slov v německém jazyce. Jedním z hlavních vytčených cílů práce je verifikace předpokládaného vlivu, respektive určení míry a způsobu, jakým se tento vliv uplatňuje v současném německém jazyce. Práce je rozčleněna do několika kapitol, které tvoří teoretickou a praktickou část. Teoretická část se zaměřuje na deskripci a komparaci segmentální a suprasegmentální roviny obou jazyků, které jsou následovány bližší specifikací předpokládaného vlivu na základě údajů kodifikační normy standardní německé výslovnosti a odborné literatury vztahující se k tématu. V praktické části, jejíž základ tvoří analýza autentických nahrávek rodilých mluvčích, je kladen důraz především na porovnání získaných dat s údaji kodifikační normy k získání vyváženého náhledu na skutečný stav dané problematiky. V závěru práce jsou shrnuty výsledky a navrženy možnosti případného využití zjištěných závěrů.

KLÍČOVÁ SLOVA

Fonetika a fonologie německého jazyka, výslovnost latiny, kontrastivní fonetika, výslovnost cizích slov, slovní přízvuk

ANNOTATION

This bachelor thesis is focused on the influence of the Latin pronunciation principles on German pronunciation, especially in case of the pronunciation of foreign words in German. One of the main aims is to verify the assumed influence, in other words to analyse its manner and degree in which it occurs in modern German language. The thesis is divided into several chapters forming the theoretical and practical part. The theoretical part is focused on description and comparison of segmental and suprasegmental levels of both languages followed by more detailed specification of the assumed influence based on the codification norm of the standard German pronunciation and further relevant literature. The practical part, which is based on the analysis of authentic recordings of native speakers, is primarily devoted to the comparison of the gathered data and the codification

norm in order to gain a balanced view of the real state of the analysed phenomena. The conclusion summarises the results and suggests further possible use of this thesis' findings.

KEYWORDS

German phonetics and phonology, Latin pronunciation, contrastive phonetics, pronunciation of foreign words, stress accent

Inhalt

1	Einleitung.....	7
2	Beschreibung der segmentalen und suprasegmentalen Ebene des Lateinischen.	9
2.1	Kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung von der Aussprache des Lateins	9
2.2	Segmentale Ebene.....	12
2.2.1	Vokale	12
2.2.2	Konsonanten.....	13
2.3	Suprasegmentale Ebene	17
2.3.1	Wortakzent	18
3	Beschreibung der segmentalen und suprasegmentalen Ebene des Deutschen aus kontrastiver Sicht	19
3.1	Segmentale Ebene.....	20
3.1.1	Vokale	20
3.1.2	Konsonanten.....	21
3.2	Suprasegmentale Ebene	24
3.2.1	Wortakzent	24
4	Nähere Bestimmung des potenziellen Einflusses lateinischer Aussprachegewohnheiten auf die deutsche Aussprache	27
4.1	Aussprache einzelner Buchstaben und Buchstabenfolgen.....	27
4.2	Anwendung des Betonungsgesetzes (Pänultima-Gesetz)	30
5	Praktischer Teil: Forschungsdesign	33
5.1	Methode.....	34
5.2	Gegenstand der Analyse und Kriterien	34
5.3	Wahl der Probanden und der Aufnahmen	35
5.4	Ergebnisse der Analyse	37

5.5	Reflexion	41
6	Zusammenfassung	43
7	Resumé	45
8	Literaturverzeichnis.....	47
9	Anhänge.....	49

1 Einleitung

O quoties obitum linguae statuere Latinae!

Tot tamen exequiis salva superstes erat.

*Immer von Neuem sagen sie tot die lateinische Sprache,
jedes Begräbnis jedoch hat sie gesund überlebt.¹*

Joseph Eberle, *Tote Sprache*

In dem oben erwähnten Gedicht nimmt der deutsche Schriftsteller Joseph Eberle (1901-86) Stellung zu der damals üblichen und auch heute häufig verwendeten Auffassung, die lateinische Sprache sei eine tote Sprache, mit der man sich aus praktischen Gründen nicht mehr befassen solle. Dagegen lässt sich aber einwenden, wie es der humanistisch orientierte Dichter formuliert hat, dass jene Meinung im Laufe der Jahrhunderte mehrmals wiederholt worden ist und trotzdem das Lateinische immer noch „lebt“ und zwar nicht nur darum, weil es sich romanische Sprachen aus ihr entwickelt haben, sondern auch darum, weil es die anderen europäischen Sprachen entscheidend in mehrfacher Hinsicht beeinflusst hat.

Dieser leitende Gedanke zieht sich wie ein roter Faden auch durch die vorliegende Arbeit, welche von der zu beweisenden Hypothese ausgeht, dass die lateinischen phonetischen Grundsätze und Aussprachegewohnheiten auf die Standardlautung der deutschen Sprache (vor allem auf die Aussprache der Wörter fremder Herkunft) einen relativ beträchtlichen Einfluss nehmen. Das Ziel meiner Untersuchung ist es, diese Hypothese auf ihre Richtigkeit zu überprüfen und zu analysieren, auf welche Art und Weise, bzw. inwieweit sich der angenommene Einfluss im Deutschen geltend macht.

Themenwahl und die Zielsetzung dieser Arbeit stehen in engem Zusammenhang mit meiner Teilnahme an dem Kurs *Klasické tradice*, weil ich mich damals während des einjährigen Studiums mit den Grundlagen der lateinischen Phonetik und Grammatik gründlich vertraut gemacht habe, sodass ich später die auf diese Weise erworbenen Fähigkeiten am Seminar der praktischen Phonetik nutzen konnte. Es hat sich nämlich im

¹ Zitiert nach STEITZ, 2007, S. 308.

Laufe des Kurses herausgestellt, dass die einzelnen problematischen Bereiche der deutschen Standardlautung, welche in jeder Stunde behandelt worden sind, zum großen Teil Termini und Wörter lateinischer Herkunft enthalten². Zu dieser Zeit wurde ich mir dessen bewusst, dass die Akzentuierung vieler solcher Begriffe, die oft den tschechischen Muttersprachlern erhebliche Schwierigkeiten bereitet, nicht auswendig gelernt werden muss, sondern dass die Betonung oft aufgrund der Kenntnisse der Regel für die Aussprache des Lateinischen erklärbar ist³.

Nichtsdestoweniger gibt es auch Begriffe mit lateinischen Suffixen oder sogar direkt lateinische Phrasen, deren Aussprache entweder den deutschen Regeln angepasst werden oder bei denen nach der Norm verschiedene Aussprachen realisiert werden können, sodass sie mehr oder weniger von der lateinischen Aussprache abweichen. Daraus folgt, dass die behandelte Problematik ziemlich kompliziert und schwer zu behandeln ist. Man kann sich darüber hinaus in gewissen Fällen nicht einmal auf die Norm verlassen⁴, in der zum Beispiel dem Wortakzent der Fremdwörter nur wenig Beachtung geschenkt wird. Der aktuelle Forschungsstand zeichnet sich zwar durch die gründliche Analyse der lateinischen und deutschen Phonetik und Phonologie aus, aber er ist zugleich dadurch charakteristisch, dass der direkte Einfluss des Lateinischen vom kontrastiven lateinisch-deutschen Gesichtspunkt wenig berücksichtigt wird, obwohl es deskriptive vergleichende Monographien gibt.⁵

Deshalb wird die Ausgangshypothese nicht nur theoretisch anhand der einschlägigen Literatur und Kodifizierung, sondern auch mittels Analyse der Aufnahmen im praktischen Teil der Untersuchung am Beispiel der Vorträge von deutschen Muttersprachlern verifiziert. Dementsprechend gliedert sich die Arbeit in 4 theoretische Kapitel und in ein Kapitel unter dem Namen Forschungsdesign, an das sich die Zusammenfassung, das Resümee in der tschechischen Sprache, das Literaturverzeichnis und die Anhänge anschließen. Das zweite und dritte Kapitel beschäftigten sich am Anfang mit der Beschreibung der segmentalen und suprasegmentalen Ebenen der beiden Sprachen. Im

² Zum Beispiel kann man die grammatischen und literarischen Begriffe oder die Namen der Monate anführen.

³ Hierzu: Altmann, Ziegenhain, 2010, S. 64.

⁴ Vgl. Duden, 2005, S. 61.

⁵ Zum Beispiel Kienpointner, 2010.

Vergleich zum Deutschen wird das Lateinische ausführlicher behandelt und zugleich um ein Subkapitel ergänzt, weil einerseits Latein an sich nur aus diachroner Sicht untersucht werden kann und andererseits ihr potenzieller Einfluss im Mittelpunkt der Arbeit steht. Im Folgenden wird der Einfluss schon an konkreten Beispielen demonstriert, wobei der Wortakzent deutscher Fremdwörter besonders hervorgehoben wird. Dann folgt das 5. Schlüsselkapitel, in dem das Forschungsdesign dargestellt wird. Zunächst werden die Methoden, derer sich die Arbeit bedient, und Kriterien genannt, nach denen man die einzelnen Aufnahmen und Probanden ausgewählt hat. Daran schließt sich schon die Analyse der erhobenen Daten an, deren Ergebnisse schließlich ausgewertet und kritisch reflektiert werden. Zum Schluss fasse ich die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, zusammen und skizziere die Zukunftsperspektive, indem ich der Frage nachgehe, ob sich die gewonnenen Erkenntnisse durch weitere Untersuchung ergänzen lassen und ob sie potenziell in der Praxis genutzt werden können.

2 Beschreibung der segmentalen und suprasegmentalen Ebene des Lateinischen.

2.1 Kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung von der Aussprache des Lateins

Wie schon in der Einleitung angedeutet wird, besteht die lateinische Sprache (*lingua Latina*) schon seit Jahrhunderten (früheste schriftliche Belege stammen aus dem 6. Jahrhundert v.Chr.G.)⁶. Sie wurde daher wie jeder andere Sprache unterschiedlichen Wandlungsprozessen ausgesetzt. Man kann in dieser Hinsicht von mehreren Phasen in der Geschichte des Lateinischen sprechen, die es durchlaufen hat. Als Vorbild gilt unter den Humanisten und Gelehrten bis heute das klassische Latein, die ungefähr als Standardsprache vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zu dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gepflegt wurde. Zu gleicher Zeit bestand ferner das sog. Vulgärlatein als Umgangssprache, aus der sich im 7. bis 8. Jahrhundert die romanischen Sprachen entwickelten. Seitdem gibt es somit keinen lateinisch-sprechenden Muttersprachler und das

⁶ Stroh, 2007, S. 325.

Lateinische diente ungefähr bis zum 18. Jahrhundert in der mittelalterlichen, humanistischen und neulateinischen Form „nur“ als internationale Bildungssprache.⁷

Ähnlicher Wandel manifestiert sich auch bei der Aussprache des Lateinischen. Es lassen sich heute insgesamt drei Modelle unterscheiden: die klassische restituierte Aussprache (*pronunciatio restituta*), die „nationalsprachlichen Lautungen“ und die von dem Italienischen geprägte kirchenlateinische Variante, von der die Kardinäle und Geistlichen im Vatikan nach wie vor Gebrauch machen.⁸ Der Unterschied lässt sich übersichtlich am Beispiel der Transkription von den Namen *Caesar* und *Cicero* demonstrieren. Beim klassischen Latein wird *c* als Hintergaumenverschlusslaut in jeder Position ausgesprochen, während *c* in der traditionellen Aussprache nur vor einigen Vokalen (*a*, *o*) als K-Laut realisiert wird⁹. Dazu kommt noch die dritte Variante des Kirchenlateins, in der *c* als eine Affrikata ausgesprochen wird¹⁰.

In den deutschsprachigen Ländern wird seit den 60-er Jahren die restituierte Aussprache bevorzugt, nachdem sie die traditionelle deutsche (d.h. dem deutschen Lautsystem angepasste) Aussprache des Lateinischen an den Universitäten verdrängt hat.¹¹ Sie zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass sie sich nicht mehr an die überlieferten nationalen Prinzipien des mittelalterlichen Lateins stützt, wie es in Tschechien immer noch üblich ist¹². Die klassischen Philologen und ihre Vorgänger (beispielsweise Erasmus von Rotterdam) haben sich nämlich darum bemüht, die ursprüngliche Aussprache der römischen Bürger ausschließlich anhand mehrerer altertümlichen Quellen und Indizien wieder zu rekonstruieren, die ihnen zur Verfügung standen und immer noch stehen. Es handelt sich konkret um 6 Typen der Quellen, die der englische klassische Philologe W. Sydney Allen in seinem Standardwerk, auf das sich auch die deutschen Sprachwissenschaftler berufen, aufzählt. Es sind a) die Kommentare der römischen

⁷ Ebenda, S. 308-309.

⁸ Scherr, 1991, S. 3-4.

⁹ **Hinweis:** In der Arbeit werden die Buchstaben kursiv, Buchstabenfolgen in spitzen Klammern <xy>, die Transkriptionen und die Aussprache der einzelnen Laute und Lautfolgen nach dem IPA-Alphabet in eckigen Klammern [x] geschrieben. Die Schrägstriche /x/ werden nur dann verwendet, wenn darauf hingewiesen wird, dass mit einem Phonem mehrere stellungsbedingte oder freie Variante verbunden sind.

¹⁰ Transkriptionen sehen in der Reihenfolge klassisch-traditionell-kirchenlateinisch folgendermaßen aus:

Caesar ['kaɛsar], ['tʃɛ:zar]; Cicero ['kikero], ['tʃitʃero].

¹¹ Vgl. Scherr, 1991, S. 3, 93-4.

¹² Kalivoda, 2011, S. 11.

Grammatiker zu der Aussprache ihrer Muttersprache, b) Wortspiele, etymologische Versuche, c) damalige Übersetzungen in andere Sprachen (vornehmlich ins Altgriechische), d) Entwicklung in der romanischen Sprachen e) Aussprachegewohnheiten, Inschriften mit den Schreibfehlern und zuletzt f) die interne Struktur des Lateinischen.¹³ Mit diesen Hilfsmitteln gelang es den Sprachwissenschaftlern, ein Konzept des Phoneminventars des klassischen Lateins zu erarbeiten, von dem an den englischen und deutschen Universitäten zu dieser Zeit ausgegangen wird, was zur Folge hat, dass in verschiedenen europäischen Ländern dieselbe Texten unterschiedlich vorgelesen werden.

Somit könnte den Eindruck entstehen, dass man heute in der Lage sei, die ursprüngliche Aussprache genau und präzise nachzuahmen. Dagegen lässt sich aber einwenden, dass es sich immer nur um eine bloße Rekonstruktion der nicht mehr lebenden Sprache handelt, die auf den Angaben basiert, die oft nicht eindeutig zu interpretieren sind und deren Zuverlässigkeit in der Forschung teilweise bezweifelt wird¹⁴. Als Lothar Steitz vom Institut für Phonetik an der Universität des Saarlandes den Forschungsstand 1987 übersichtlich in Form einer Bibliographie darzustellen versuchte, kam er zu dem Ergebnis, dass es zu jenem Zeitpunkt zumindest 1404 wissenschaftliche Monographien, Artikeln und Essays gab, die sich mit der Problematik der Aussprache vom klassischen Latein und vom Vulgärlatein mehr oder weniger beschäftigten¹⁵. Sowohl diese als auch die gegenwärtigen Arbeiten präsentieren logischerweise verschiedene Meinungen und Ergebnisse. Nichtsdestoweniger ist nach der vorherrschenden Auffassung der klassischen Philologen davon auszugehen, dass der Genauigkeitsgrad der Rekonstruktion innerhalb von sehr eng gezogenen Grenzen definiert werden könne, obwohl er von Laut zu Laut verschieden sei¹⁶. In Übereinstimmung damit stützt sich die vorliegende Arbeit ebenfalls auf die rekonstruierte Aussprache, da sie in erster Linie den Einfluss des Lateinischen auf die deutsche Aussprache untersucht. Wenn man nämlich von der traditionellen „deutschen“ Aussprache ausginge, dann würde man stattdessen umgekehrt den Einfluss des Deutschen auf die Aussprache des mittelalterlichen Lateins in deutschsprachigen Ländern behandeln, was nicht zu den Zielen dieser Arbeit gehört.

¹³ Allen, 1989, S. 8.

¹⁴ Vgl. Horecký, 1949, S. 15; Scherr, 1991, S. 34-5.

¹⁵ Steitz, 1978.

¹⁶ Allen, 1989, S.8.

2.2 Segmentale Ebene

2.2.1 Vokale

Nach dem lateinisch-deutschen kontrastiven Modell von Manfred Kienpoitner verfügt das klassische Latein über 10 Vokale und 5 Diphthonge. Vera Scherr zählt noch dazu die 2 Diphthonge <ei> und <ou>, die aber nur selten in ein paar Wörtern vorkommen¹⁷. Ähnlich wie bei jeder Sprache lassen sich die Selbstlaute nach verschiedenen Merkmalen (Quantität, Qualität, Labialisierung etc.) in einzelne Untergruppen teilen. Nach der Quantität unterscheidet man im klassischen Latein zwischen fünf kurzen und fünf langen Vokalen genauso wie im Tschechischen. Der Unterschied zwischen den beiden Sprachen besteht darin, dass es im Lateinischen kein Kennzeichen zur Markierung der Länge gibt, bzw. dass es sich kein solches Kennzeichen in einem längeren Zeitraum in der Orthographie etabliert hat, obwohl zahlreiche Versuche (z.B. die Einführung des sogenannten Apex) unternommen wurden, um die Vokallänge in der Schrift ausdrücken zu können¹⁸. Diese Tatsache erschwerte in hohem Maße die Aussprache schon seit 3. Jahrhundert nach Christus, weil das Bewusstsein von der Länge allmählich schwand, was zur Folge hatte, dass man in der spätlateinischen und später auch in der national-geprägten Aussprache nur denjenigen Vokal lang aussprach, der zugleich nach der Ansicht des Sprechers betont werden sollte¹⁹. Ungeachtet dessen, dass dieses Prinzip im krassem Widerspruch zu der klassischen lateinischen Aussprache steht, wurde er nicht nur auf die traditionelle deutsche Aussprache des Lateinischen, sondern auch auf die Aussprache der Fremdwörter lateinischer Herkunft übertragen, weil es im Wesentlichen mit den Aussprachegewohnheiten des Deutschen übereinstimmt²⁰. Es ist aber davon auszugehen, dass die Vokalquantität im Lateinischen konsequent in allen Positionen unabhängig von dem Wortakzent realisiert werden muss. Außerdem gilt die Vokallänge gleichzeitig als distinktives Merkmal, da sie 2 Homonyme voneinander unterscheiden kann²¹.

¹⁷ Kienpoitner, 2010, S. 28; Scherr, 1991, S. 39-40.

¹⁸ Der Gebrauch der diakritischen Zeichen beschränkt sich heute auf die Lehrbücher, in denen das Makron (deutsch Länge- oder Querstrich) die Vokallänge kennzeichnet. Hierzu: Corssen, 2006, S. 25-30.

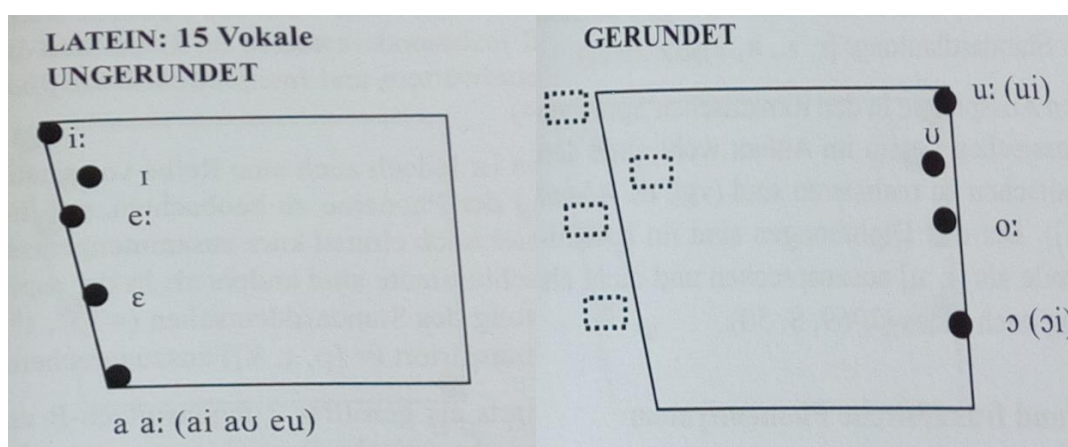
¹⁹ Ebenda, S. 21.

²⁰ Man spricht in dieser Hinsicht von der stellungsbedingten Vokallänge. Vgl. Scherr 1991, S. 120-1.

²¹ Zum Beispiel bei *mālum* (lat. der Apfel) und *malum* (lat. das Übel).

Ferner kann man die Vokale nach der Qualität klassifizieren. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die langen Vokalen geschlossen, die kurzen offen ausgesprochen werden, wie es in dem sogenannten Vokalviereck unten anschaulich dargestellt wird²². Dieses Modell bereitet den deutschen Muttersprachlern keine Schwierigkeiten, weil das deutsche Vokalsystem auch über geschlossene vokalische Phoneme verfügt. Als Beispiele kann man die geschlossenen Vokalen in den Wörtern *konkret*, *der Kollege* oder *die Person* anführen, die auf die lateinischen Vorbilder (*concrētus*, *collēga* und *persōna*) zurückzuführen sind und genauso wie die deutschen Entsprechungen ausgesprochen werden. Im Vergleich zum Deutschen fehlt dagegen im klassischen Latein ein offenes langes e [ɛ], weil zur Zeit der römischen Republik die Buchstabenfolge *ae* immer noch als Diphthong realisiert wurde. Dasselbe gilt auch für das *oe*, das später wie das deutsche *ö* ausgesprochen wurde und in Fremdwörtern so auch geschrieben wird (z. B. das Adjektiv *föderal* ist vom lateinischen Substantiv *foedus* [im Genitiv *foederis*] abgeleitet). Die übriggebliebenen Diphthonge <au>, <ui> und <eu> werden dann folgendermaßen transkribiert: [aʊ], [ɔɪ] und [eʊ].²³

Abbildung 1: Vokalsystem des klassischen Lateins (Vokalviereck)



Quelle: Kienpointner, 2010, S. 39.

2.2.2 Konsonanten

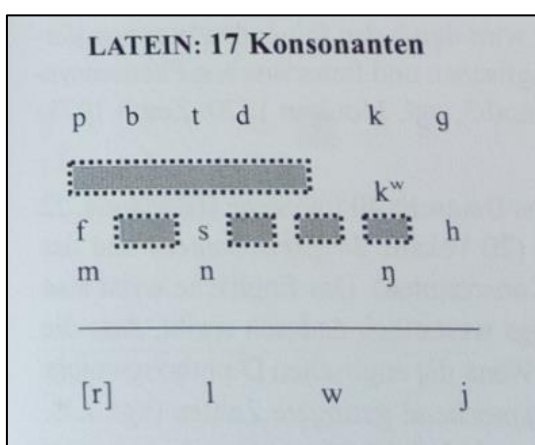
In Anlehnung an das Konsonantenmodell von W. Allen geht der klassische Philologe Manfred Kienpointner davon aus, dass es im klassischen Latein 17 konsonantische Phoneme gab, die nach der Artikulationsart in Verschlusslaute, Nasale, Reibelaute und

²² Scherr, 1991, S. 38.

²³ Scherr, 1991, S. 40.

Approximanten eingeteilt werden können²⁴. Obwohl es sich um eine verhältnismäßig geringe Anzahl im Vergleich zum Deutschen, Englischen und Französischen handelt, verfügt das klassische Latein dennoch über bestimmte Mitlaute, die bei genannten Sprachen nicht zu finden sind²⁵. In die Liste der Konsonanten wird in folgender Beschreibung noch die stimmlose alveolare Affrikata [ts] aufgenommen, weil sie einerseits sowohl schon im Vulgärlatein als auch spätestens vom 7. Jh. in bestimmten Stellungen verwendet wurde²⁶, andererseits weil sie für das behandelte Thema von großer Bedeutung ist. Bevor die Realisierungen der einzelnen Laute vorgestellt werden, ist noch darauf hinzuweisen, dass im klassischen Latein zwei dieselbe aufeinanderfolgenden Konsonanten gelängt ausgesprochen werden müssen, andernfalls würde man Wörter mit ganz unterschiedlicher Bedeutung verwechseln²⁷.

Abbildung 2: Konsonantensystem des klassischen Lateins



Quelle: Kienpointner 2010, S. 41.

Zuerst werden die **Verschlusslaute** [p, t, k, k^w, b, d, g] behandelt, die auch als Plosive oder Mutae genannt werden. Unter diesem Begriff versteht man diejenigen Konsonanten, bei deren Aussprache ein totaler oraler Verschluss bei gehobenem Gaumensegel gebildet wird²⁸. Sie können weiter nach dem Merkmal der Stimmhaftigkeit in stimmlose [p, t, k, k^w] und stimmhafte Mitlaute [b, d, g] eingeteilt werden. Im Unterschied zum Deutschen

²⁴ Kienpointner, 2010, S. 26, 28.

²⁵ Beispielsweise das Phonem [k^w].

²⁶ Corssen, 2006, S. 44-46.

²⁷ Beispielsweise die Substantive *annus* (das Jahr) und *anus* (alte Dame, Greisin) oder *ager* (das Feld) und *agger* (der Damm). Hierzu: Allen, 1989, S.11.

²⁸ Pompino, 2003, S. 182.

zeichnen sich die stimmlose Konsonanten dadurch aus, dass sie wie im Italienischen nicht aspiriert werden. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur solche Wörter, die ins Lateinische vom Altgriechischen übernommen und mit dem Buchstaben *h* zusammengeschrieben wurden. Es handelt sich konkret um die Transliterationen der griechischen Graphemen Phi φ, Theta θ und Chi χ, welche zur Zeit der römischen Republik und des frühen Kaisertums als [p^h, t^h, k^h] auszusprechen waren²⁹. Die nichtaspirierten Verschlusslaute dagegen werden immer dann eingesetzt, wenn im Text lateinische Wörter mit den Buchstaben *p*, *t* und *c* vorkommen, ohne dass man darauf Rücksicht nehmen muss, in welcher Stellung sich diese Buchstaben befinden. Denn die Buchstabenfolge <ti> und *c* vor Vokalen *e* und *i* sind in der restituierten Aussprache niemals als Affrikata [tʃ] zu artikulieren, obwohl sie später nur auf diese Art und Weise ausgesprochen wurden³⁰. Als eine Besonderheit des klassischen Lateins wird der labiodentale Verschlusslaut [k^w] angesehen, weil er weder dem deutschen [kv] noch dem englischen [kw] entspricht, die zur Aussprache der Konsonantenkombination <qu> dienen. Die Sprachwissenschaftler nehmen an, dass es sich nicht um eine Lautfolge, sondern um einen relativ einheitlichen Laut handelte, bei deren Aussprache ein kurzer ɥ-Glitt entstand³¹. Das Phoneminventar der lateinischen stimmhaften Plosive ist hingegen mit dem deutschen System identisch. Der Unterschied besteht nur in dem Stimmhaftigkeitsgrad, der bei den Phonemen [b, d, g] im Lateinischen immer stabil und ungeschwächt bleibt³².

Die nächste Gruppe der Konsonanten nach dem Artikulationsmodus bilden die stimmhaften **Nasalvokale** [m, n, ŋ]. Im Unterschied zu der vorausgehenden Gruppe ist das Gaumensegel bei deren Aussprache offen, während der Mund geschlossen bleibt. Man geht in der Regel davon aus, dass diese Konsonanten ebenso wie im Deutschen realisiert wurden. Identisch sind dagegen nicht die Umstände, unter denen Nasale verwendet werden sollten. Zum Beispiel spricht man den Hintergaumennasenlaut [ŋ] nicht nur dann, wenn sich *k* oder *g* nach dem Buchstaben *n* befindet, sondern auch umgekehrt dann, wenn *g* vor *n* steht (z.B. bei *dignus*, d.i. würdig)³³. Im Falle des Buchstaben *m* gelangten einige

²⁹ Scherr, 1991, S. 44.

³⁰ Corssen, 2006, S. 67; Scherr, 1991, S. 12.

³¹ Scherr, 1991, S. 39.

³² Kienpointner, 2010, S. 29.

³³ Ebenda; Scherr, 2010, S. 43.

klassische Philologen zum Schluss, dass im Wortauslaut kein Konsonant, sondern ein nasaliertes Vokal auszusprechen sei, der eine Stellung zwischen zwei Konsonanten einnimmt. Eine solche Auffassung wird aber nicht einstimmig akzeptiert, weil sie sich auf Hypothesen stützt, die mit überzeugenden Argumenten nicht genügend untermauert werden können³⁴.

Des Weiteren gibt es im klassischen Latein noch 3 **Reibelaute** [f, s, h], die durch eine geräuschverursachende Engebildung im Ansatzrohr gekennzeichnet sind.³⁵ Dazu wird in dieser Arbeit noch das stimmhafte Gegenstück [v] von dem stimmlosen labiodentalen Frikativ [f] gerechnet, dessen Gebrauch sich wahrscheinlich erst im Laufe der spätlateinischen Epoche durchsetzte, nachdem er den stimmhaften labiovelaren Approximant [w] endgültig ersetzt hatte.³⁶ Manche Autoren wie Wilhelm Corssen vertreten jedoch eine abweichende Position, indem sie davon ausgehen, dass das lateinische *v* im Allgemeinen zu jeder Zeit wie das deutsche *w* gelautet habe³⁷. Jedenfalls lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass es im lateinischen Alphabet nur ein Buchstabe *u* bestand, der sowohl ein Vokal als auch ein Konsonant bezeichnen konnte. Die römischen Grammatiker sprechen in dieser Hinsicht von dem *u-vokalis* und *u-consonans*³⁸. Der *u-consonans* zeichnete sich dadurch aus, dass er voll stimmhaft war, obwohl er im deutschsprachigen Raum oft fast stimmlos ausgesprochen wurde, worüber sich bereits die Humanisten wie Philipp Melanchton oder Erasmus von Rotterdam im 16. Jahrhundert beschwerten³⁹. Der Zahnreibelaute [s] ist hingegen immer stimmlos zu realisieren, ungeachtet dessen, ob er sich im An-, In- oder Auslaut befindet. Es gibt nämlich im klassischen Latein kein stimmloser Zahnreibelaute [z] wie in anderen europäischen Sprachen, sodass seine Realisierung in der intervokalischen Position als eine Abweichung von der Norm eingestuft werden muss, obwohl er unter dem Einfluss der traditionellen Aussprache immer noch auf diese Art und Weise gelesen wird⁴⁰. Wenn man dann die Kommentare römischer Grammatiker zu dem in der Liste letzten aufgeführten

³⁴ Vgl. Allen, 1989, S. 27; eine abweichende Darstellung bei Kienpoitner, 2010, S. 30.

³⁵ Pompino, 2003, S. 196.

³⁶ So Scherr 1991, S. 39.

³⁷ Corssen, 2006, S. 323.

³⁸ Siehe, Anmerkung 33.

³⁹ Scherr, 1991, S. 98.

⁴⁰ Ebenda, S. 140.

Konsonanten *h* zur Hand nimmt, so stellt man fest, dass er so schwach ausgesprochen wurde, dass er manchmal im Anlaut überhaupt nicht realisiert wurde genauso wie im Französischen. Diese Tendenz trug später dazu bei, dass der Buchstabe H oft am Anfang des Wortes gänzlich ausgelassen wurde⁴¹.

Zum Schluss sind noch die die **Approximanten** [r,l,w,j] und die **Affrikata** [ts] zu nennen. Unter dem Begriff Approximanten versteht man die Konsonanten, bei deren Bildung eine Enge im Ansatzrohr entsteht, die aber kein Geräusch verursacht, sodass sie fast wie Vokale klingen und auch als Halbvokale bezeichnet werden⁴². In dem Duden-Aussprachewörterbuch kann man dagegen eine unterschiedliche Klassifizierung genannter Konsonanten finden, die den Seitenlauten [l], Reibelauten [j] oder Schwinglauten [r] zugeordnet werden⁴³. Der erstgenannte Schwinglaut stellt das Zungenspitzen-R dar, dass im Lateinischen als die einzige Realisierung des Phonems /r/ gilt. Als Nächstes wird der Phonem /l/ angeführt, mit dem zwei stellungsbedingte Varianten verbunden sind. Einerseits handelt es sich um ein helles [l], das im Anlaut oder vor den Vorderzungenvokalen ausgesprochen wird, und andererseits um velares [ɫ], das am Wortende und vor den Hinterzungenvokalen zu artikulieren ist⁴⁴. Die Aussprache von [w], die sich dem englischen Modell ähnelt, wird schon erwähnt und von dem Phonem [j] lässt sich sagen, dass es genauso ausgesprochen wird wie im Deutschen⁴⁵. Zuletzt in der Reihenfolge steht die Affrikata [ts], die einerseits bei der Aussprache von *c* vor <ae>, <oe>, *i*, *y* und *e*, andererseits bei der Aussprache von der Buchstabenfolge <ti> realisiert wird, falls sie sich vor einem Vokal befindet. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass es sich im Falle dieser Affrikata um eine Späterscheinung handelt.

2.3 Suprasegmentale Ebene

Das folgende Kapitel geht der Frage nach, welche Form die suprasegmentale Struktur des klassischen Lateins eingenommen hat. Bedauerlicherweise muss schon am Anfang die Tatsache vorweggenommen werden, dass sich die Mehrheit der suprasegmentalen

⁴¹ Beispielsweise bei dem Substantiv im Akkusativ: *ominem* (statt *hominem*). Vgl. Allen, 1989, S. 43.

⁴² Pompino-Marschall, 2003, S. 203-4.

⁴³ Vgl. Duden, 2005, S. 31. Dieser Unterschied lässt sich damit erklären, dass die Klassifizierung Kienpointners von den Angaben des englischen Sprachwissenschaftlers Allen ausgeht.

⁴⁴ Scherr, 1991, S. 42.

⁴⁵ Ebenda, S. 39.

Eigenschaften wie Intonation oder Sprachrhythmus weithin der Möglichkeit einer exakten Beschreibung entzieht, weil man sie ohne akustische Beispiele nicht belegen kann⁴⁶. Nichtsdestoweniger sind auf der anderen Seite präzise Angaben über den Wortakzent erhalten geblieben, auf den sich diese Arbeit in erster Linie konzentriert, sodass diesem Thema eine besondere Beachtung in nächstem Subkapitel geschenkt wird.

2.3.1 Wortakzent

Unter Wortakzent oder Betonung versteht man die Hervorhebung einer bestimmten Silbe gegenüber den anderen Silben, die mit bestimmten Merkmalen phonetischer Art in enger Verbindung steht. Es handelt sich nach der Auffassung von Pompino-Marschall um eine *Änderung der Grundfrequenz, der Lautstärke, der Dauer und teilweise auch der Artikulationsgenauigkeit*.⁴⁷ Klaus Kohler subsumiert die genannten Merkmale unter dem Begriff Prominenz und interpretiert den Wortakzent als eine phonologische Größe, die streng binär sei, weil sie nur vorhanden oder nicht vorhanden sein könne⁴⁸. Auf dem europäischen Kontinent kann man sogar einige Sprachen finden, bei denen die Lage des Wortakzents im Voraus festgelegt wird. Zu ihnen gehören unter anderem das Tschechische und das Ungarische auf der einen Seite, bei denen der Akzent auf der ersten Silbe liegt, und das Polnische, für das die Betonung auf der vorletzten Silbe charakteristisch ist⁴⁹.

Das klassische Latein richtet sich dagegen nach dem sogenannten Pänuimagesetz (abgeleitet von lat. *paenultima (syllaba)*, d.i. die vorletzte Silbe), das die Lage der akzentuierten Silbe regelt. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur die zweisilbigen Wörter, bei denen der Akzent auf die erste Silbe gelegt werden muss. Bei den drei- und mehrsilbigen Wörtern ist dann nur von der Länge der vorletzten Silbe auszugehen. Wenn sie lang ist, dann wird sie auch betont. Sofern sie aber kurz ist, dann wird der Akzent auf die drittletzte Silbe (Antepänultima) verlagert. So deutlich die Formulierung auch scheinen mag, wirkt sie ein bisschen komplizierter, wenn man in Betracht zieht, dass die Römer zwischen zwei Formen der Länge einer Silbe unterschieden haben: zwischen *syllaba longa natura* („Naturlänge“) und *syllaba longa positione* („Positionslänge“). Im ersten Fall

⁴⁶ Ebenda, S. 17.

⁴⁷ Pompino-Marschall, 2003, S. 245.

⁴⁸ Kohler, 1977, S. 122.

⁴⁹ Ebenda, 123.

handelt es sich um eine Silbe mit dem langen Vokal oder Diphthong (z.B. die Wörter *prīvātus* und *amoenus*), im zweiten Fall um eine Silbe mit dem kurzen Vokal, auf den zwei Konsonanten folgen (z.B. *magister*). Als kurz gilt die Silbe dagegen auch dann, wenn sich nach einem kurzen Vokal ein Verschlusslaut in der Verbindung mit den sogenannten Liquiden [l, r] befindet⁵⁰.

Aus dem genannten Pänultimagesetz lässt sich weiter schlussfolgern, dass die akzentuierte Silbe auf die anderen Silben bei der Flexion verlagert werden kann, weil die Länge der vierletzten Silbe immer maßgebend für die Betonung ist. Diese Verlagerung manifestiert sich beispielsweise bei dem Nominativ Singular und Plural des lateinischen Substantivs *professor*. Im Singular liegt der Akzent auf der zweiten Silbe wegen der Positionslänge, in der pluralischen Form *professōres* jedoch auf der dritten Silbe wegen der Naturlänge. Darüber hinaus kommt das Pänultimagesetz ferner bei der Wortbildung zur Anwendung wie in folgendem Wortpaar *doctōrēs:doctōrandus*. Man spricht in dieser Hinsicht von einem Wortbildungsakzent⁵¹, der in den folgenden Kapiteln noch behandelt wird, weil ihm hinsichtlich des Einflusses auf die Aussprache der Fremdwörter eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird.

3 Beschreibung der segmentalen und suprasegmentalen Ebene des Deutschen aus kontrastiver Sicht

Das folgende Kapitel untersucht die segmentale und suprasegmentale Ebene der deutschen Standardaussprache in Anlehnung an die Duden-Kodifikationsnorm. Es konzentriert sich vor allem auf den Vergleich mit dem lateinischen System, sodass vor allem kontrastive Aspekte in den Vordergrund gestellt werden, während andere Erscheinungen wie z.B. Auslautverhärtung oder Intonation nicht berücksichtigt werden, weil einerseits keine Angaben zu bestimmten Eigenschaften des Lateinischen zur Verfügung stehen und andererseits die komplexe Beschreibung der deutschen Phonetik und Phonologie nicht den Kern dieser Arbeit bildet.

⁵⁰ Übersichtlich wird das Pänultimagesetz beschrieben von: Kienpointner, 2010, S. 51-2.

⁵¹ Altmann, Ziegenhain, 2010, S. 109-110.

3.1 Segmentale Ebene

3.1.1 Vokale

Das deutsche phonologische System verfügt nach der aufgelisteten Zusammenstellung im Duden-Aussprachewörterbuch über 19 Vokalphoneme, wenn man von den 4 Nasalvokalen absieht, die aus dem Französischen übernommen wurden und ausschließlich in den Fremdwörtern vorkommen⁵². Manfred Kienpointner, welcher sich auf die Angaben von den deutschen Sprachwissenschaftlern Erben und Eisenberg beruft, geht hingegen in seiner kontrastiven deutsch-lateinischen Untersuchung davon aus, dass es 18 Vokalphoneme im Standarddeutschen gebe, weil er den Murrelaut als Allophon von offenem *e* [ɛ] einstuft⁵³. Obwohl die genaue Anzahl der Vokalphoneme bei den mehreren Autoren schwankt, lässt sich mit Sicherheit sagen, dass es im Deutschen mehr Vokale gibt als im klassischen Latein. Man kann es daran erkennen, dass im Lateinischen sowohl kein umgelauteter Vokal als auch kein offenes *e* [ɛ] zu finden ist⁵⁴. Der Diphthong *ae* wird zwar traditionell als langes offenes [ɛ] gelesen und darüber hinaus in Fremdwörtern als *ä* wiedergegeben, aber diese Aussprache kam im klassischen Latein nie zur Geltung, weil alle Diphthonge tatsächlich in jedem Fall wie Doppelvokale zu artikulieren waren⁵⁵. Somit kann das Merkmal der Geschlossenheit/Offenheit bei dem genannten Phonem im Lateinischen nie eine distinktive Funktion innehaben, während im Deutschen dies der Fall ist (z.B. in dem Wortpaar *beten: Betten*).

Im Übrigen lässt sich aber feststellen, dass die deutschen langen Vokale in der Regel (bis noch auf *a*) geschlossen ausgesprochen werden genauso wie im Lateinischen⁵⁶. Die beiden Sprachen zeichnen sich noch dadurch aus, dass sie zur Kennzeichnung der Länge keine diakritischen Zeichen verwenden. Der Unterschied besteht aber darin, dass es im Falle des deutschen Systems bestimmte Hinweise zur Bestimmung der Vokallänge gibt. Es lassen sich eine Reihe solcher Hinweise anführen. Beispielsweise handelt es sich um die Doppelvokale (*das Heer*), das Dehnungs-H (*kahl*) oder die Stellung in einer offenen Silbe

⁵² Duden, 2005, S. 35.

⁵³ Kienpointner, 2010, S. 36.

⁵⁴ Ebenda, S. 38.

⁵⁵ Siehe Anmerkung 21.

⁵⁶ Scherr, 1991, S. 38.

(die Vase)⁵⁷. Keines dieser Merkmale ist bei dem klassischen Latein zu finden, was die deutschen Muttersprachler dazu führt, dass sie in vielen Fällen bei der Aussprache von den Fremdwörtern lateinischer Herkunft denjenigen Vokal lang realisieren, der sich in einer offenen Silbe befindet⁵⁸. Diese Tatsache lässt sich anschaulich am Beispiel des Grundsatzes des Augsburger Religionsfriedens von 1555 *cuius regio, eius religio* illustrieren. Während in der originellen lateinischen Form die Längen, wie folgt dargestellt werden (*cuius regiō, eius religiō*), werden in der deutschen Aussprache in allen vier Wörtern nur solche Vokale als lang angesehen, die im Lateinischen kurz zu realisieren sind, da sie sich in den offenen Silben befinden⁵⁹. Fremdwörter verfügen jedoch meistens über mehr als eine offene Silbe, sodass der Sprecher schließlich vor die Frage gestellt wird, welche der Silben betont werden soll. Die Vokallänge hängt nämlich im Deutschen in den meisten Fällen von dem Wortakzent ab, da die langen Vokale nur selten unbetont erscheinen, worauf auch die Kodifizierungsnorm hinweist⁶⁰. Aus diesem Prinzip folgt notwendig, dass auf die ursprüngliche Vokallänge in unbetonten Silben verzichtet werden muss, wenn ein Fremdwort lateinischer Herkunft in das deutsche System übernommen wird⁶¹. Trotzdem gibt es auch zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel, welche in dem 4. Kapitel detaillierter untersucht werden. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das deutsche Vokalsystem sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede gegenüber dem Vokalsystem des klassischen Lateins aufweist.

3.1.2 Konsonanten

Nach Erben (1980) gibt es im Deutschen insgesamt 22 konsonantische Phoneme, wenn man die aus anderen Sprachen übernommenen Phoneme nicht in Betracht zieht⁶². Zum abweichenden Ergebnis kommt die Dudenreaktion unter der Führung von Max Mangold, die bei der Aufzählung die Phoneme [ç,x] als zwei verschiedene Phoneme betrachtet, weil sie in derselben lautlichen Umgebung auftreten können. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass *bei einem kleinen Wort- und Formenschatz der Laut [ç] – wie in dich*

⁵⁷ Altmann, Ziegenhain, 2010, S.141-2.

⁵⁸ Scherr, 1991, S. 110-1.

⁵⁹ Deutsche Transkription sieht folgendermaßen aus: ['ku: jos 're:gio 'e:jos re'li:gio]. Hierzu Duden, 2005, S. 256.

⁶⁰ Duden, 2005, S. 41.

⁶¹ Als Beispiel kann man das Wort *prōnōmen* und die deutsche Entsprechung das *Pronomen* anführen.

⁶² Zitiert nach: Kienpointner, 2010, S. 37.

[diç]- und der Laut [x]- wie in Dach [dax]- stellungsbedingte Varianten ein und desselben Phonems /x/ seien. Darüber hinaus werden noch die Phoneme [ð,θ] aus den englischen Fremdwörtern, der Konsonant [ʒ] und zuletzt die Affrikata [dʒ] mitgerechnet, sodass schließlich 27 Phoneme aufgezählt werden⁶³. Im Vergleich zum Phoneminventar des klassischen Lateins handelt es sich wiederum um eine größere Anzahl, worauf die Abbildung 3 unten hinweist.

Abbildung 3: Lateinische und deutsche konsonantische Phoneme kontrastiv dargestellt

LATEIN: 17 Konsonanten										DEUTSCH: 22 Konsonanten												
p	b	t	d		k	g	p	b	t	d		k	g									
[x]											k ^w											
f	[ç]	s	[ʃ]	[ʒ]	[dʒ]	h	pf		ts	tʃ							[ç x]			h		
m		n			ŋ	m		v		s	z	ʃ							ŋ			
[r]							[rʀʁʁ]															
	l			w		j														j		

Quelle: Kienpointner, 2010, S. 39.

Aus der kontrastiven Darstellung geht hervor, dass das deutsche System im Unterschied zum System des klassischen Lateins über weit mehr Frikative (dritte Zeile) verfügt und zugleich um die Gruppe der Affrikaten (zweite Zeile) ergänzt wird. Außerdem gibt es im Deutschen sowohl die oben genannte stellungsbedingte Variante des Phonems /x/ als auch vier freie Varianten des Phonems /r/. In folgender Übersicht werden diese Konsonanten wiederum nach der Artikulationsart der Reihe nach kurz behandelt.

Die stimmhaften [b,d,g] und stimmlosen [p,t,k] **Verschlusslaute** unterscheiden sich voneinander im Deutschen v.a. durch die kleinere, bzw. größere Muskelanspannung bei ihrer Artikulation, da der Merkmal der Stimmhaftigkeit eine geringere Rolle als im Lateinischen spielt⁶⁴. Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass die stimmhaften Plosive fast stimmlos, schwach oder weitgehend stimmhaft realisiert werden, je nachdem, in

⁶³ Duden, 2005, S. 27, 43.

⁶⁴ Kienpointner, 2010, S. 37.

welcher Stellung sie sich gerade befinden. Man spricht in dieser Hinsicht von den sogenannten Lenes (schwachen Konsonanten), denen die Fortes (starke Konsonanten) gegenübergestellt werden⁶⁵. Die stimmlosen Verschlusslaute zeichnen sich außerdem durch die Aspiration aus, deren Intensität auch von ihrer Stellung abhängt⁶⁶. Im Vergleich zum klassischen Latein ist merkwürdig, dass einer von diesen stimmlosen Verschlusslauten [k] unter anderem die Buchstabenfolge *ch* ebenfalls wiedergeben kann, obwohl es sich in diesem Fall nur um eine der zahlreichen Aussprachemöglichkeiten handelt, denn <ch> ist als [k] nur unter bestimmten Umständen zu artikulieren⁶⁷.

Die **Nasenlaute** [m,n,ŋ] sind auf dieselbe Art und Weise auszusprechen wie im klassischen Latein. Im Unterschied zu der restituierten lateinischen Aussprache können aber die Konsonanten [m,n] genauso wie die **Laterale** [l] unter besonderen Bedingungen silbisch gesprochen werden, wenn die Phonemfolgen /əɱ/, /ən/ und /əl/ eine bestimmte Stellung innerhalb des Wortes einnehmen⁶⁸.

Unter der Gruppe der **Frikativen** befinden sich im Vergleich zum Latein noch drei sogenannten Sibilanten [z, ʃ, ʒ], die stellungsbedingten Varianten [ç,x] des Phonems /x/ und das Reibe-R [ʁ] als eine freie Variante des Phonems /r/. Es ist besonders darauf zu achten, dass die Phoneme [s,z] im Deutschen eine Opposition bilden, die es im Lateinischen nicht gibt. Sie können zusammen mit dem palatoalveolarem Reibelaut [ʃ] außerdem für den Buchstaben S stehen, auch wenn es sich um ein Fremdwort lateinischer Herkunft handelt⁶⁹.

An letzter Stelle sind noch die **Schwinglaute** [r, R] und die **Affrikaten** [p̄f, t̄s, t̄ʃ, d̄ʒ] zu nennen. Im ersten Falle handelt es sich um weitere freie Varianten des Phonems /r/ und zwar um das mehrschlägiges Zungenspitzen-R, das im Lateinischen als die einzige mögliche Realisierung von /r/ gilt, und um Zäpfchen-R, bei dessen Artikulation der Zäpfchen gegen den hinteren Zungenrücken schlägt. Im zweiten Falle handelt es sich um

⁶⁵ Duden, 2005, S. 55-6.

⁶⁶ Ebenda, S. 57; Scherr, 1991, S. 44.

⁶⁷ Duden, S. 77.

⁶⁸ Ebenda, S. 37-40.

⁶⁹ Ebenda, S. 98-9.

vier Laute, die jedes Mal aus einem Verschlusslaut und einem Reibelaut besteht und zusammen eine Einheit bilden⁷⁰.

3.2 Suprasegmentale Ebene

Genauso wie im Kapitel über die suprasegmentale Ebene des klassischen Lateins beschränkt man sich hier auf die Beschreibung des Wortakzents, weil die Intonation, Rhythmus und andere Erscheinungen nicht zum Gegenstand einer Komparation werden können, da ihre Form im Latein nach wie vor unbekannt ist. Nichtsdestotrotz ist zu mindestens darauf hinzuweisen, dass der Satzakzent die Betonung auf bestimmte Art und Weise im Deutschen beeinflussen kann, obwohl er in dieser Hinsicht nicht eine maßgebende Rolle spielt wie im Französischen.⁷¹

3.2.1 Wortakzent

In der deutschen Sprache lassen sich im Unterschied zu den anderen europäischen Sprachen keine allgemeingültigen Akzentuierungsregeln definieren, obwohl einige Versuche in dieser Hinsicht von den deutschen Sprachwissenschaftlern bereits unternommen wurden. Es wurde nämlich der sogenannte *((Ante-)Pän-) Ultima-Akzent* vorgeschlagen, gegen den aber so viele Einwände erhoben wurden, dass dieser Gedanke später verworfen wurde⁷². Heutzutage geht man in der Regel davon aus, dass man zuerst den deutschen Wortschatz nach unterschiedlichen Kriterien in einzelne Gruppen einteilen muss, um dann bestimmte Gesetzmäßigkeiten innerhalb dieser Gruppen bestimmen zu können⁷³. Zumeist unterscheidet man in erster Linie zwischen den Fremdwörtern und den nativen Wörtern, die ausschließlich aus den heimischen Wortbildungselementen gebildet werden. Bei dieser Klassifizierung ist jedoch darauf zu achten, dass zu den nativen Wörtern außerdem solche Lexeme gezählt werden, welche auch die dem deutschen System völlig assimilierten Elemente wie die Suffixe *-ei* und *-ieren* enthalten. Darüber hinaus besteht noch eine Reihe von Wörtern, bei denen sowohl die heimischen Elemente als auch die Fremdelemente kombiniert werden. Sie entstanden im Prozess der sogenannten

⁷⁰ Duden, 2005, S. 52-3.

⁷¹ Kohler, 1977, S. 122.

⁷² Altmann, Ziegenhain, 2010, S. 106-7.

⁷³ Ebenda, S. 107.

Hybridierung, indem entweder fremde Affixe an heimische Basis oder umgekehrt heimische Affixe an fremde Basis angehängt werden.⁷⁴

Die nativen Wörter mit den heimischen Wortbildungselementen lassen sich weiter nach ihrer Wortbildungsart in Simplizia (einfache Wörter), abgeleitete Wörter und Komposita klassifizieren. Bei den einfachen Wörtern liegt der Wortakzent in der Regel auf der ersten Silbe, da es sich zumeist um zweisilbige Lexeme handelt, deren zweite Silbe den Murmellaut [ə] enthält, sodass diese Silbe unter keinen Umständen betont werden kann.⁷⁵

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass bei den abgeleiteten Wörtern ebenfalls die erste Silbe betont wird, obwohl es zahlreiche Fälle gibt, bei denen der Akzent auf einer anderen Silbe liegt. Wenn ein Präfix an die Basis angehängt wird, muss darauf geachtet werden, ob es sich um ein trennbares oder untrennbares Präfix oder um eine besondere Gruppe der präpositionalen Präfixe handelt, die sowohl trennbar als auch untrennbar im Text vorkommen können. Es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die untrennbaren Präfixe (nie betont sind: *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-*, *zer-*) nicht akzentuiert werden können, während die trennbaren Präfixe hingegen betont werden, obgleich auch in diesem Falle Ausnahmen existieren. Zum Beispiel kann man das untrennbare Präfix *miss-*, das größtenteils betont wird, oder das trennbare Präfix *her-* anführen, welches in der doppelpräfigierten Wortform nicht betont werden muss wie bei dem Verb *hereinkommen*. Die dritte Gruppe bilden dann die Wörter mit den Präfixen *durch-*, *hinter-*, *über-*, *um-*, *unter-*, *wider-*, deren Wortakzent von ihren semantischen Eigenschaften abhängig ist⁷⁶. Zuletzt sind noch bei der Präfigierung die eigenartigen Vorsilben *un-* und *ur-* zu nennen. Die Vorsilbe *un-* kann ebenfalls sowohl betont (*'unruhig*) als auch unbetont (*un'möglich*) in den Wörtern auftreten, während die Wörter mit dem Präfix *ur-* sogar zwei Hauptakzente (*'ur'eigen*) bekommen können, falls *ur-* eine Intensivierung bezeichnet⁷⁷. Bei der Suffigierung sind weniger Ausnahmen von der genannten Regel zu verzeichnen, weil die deutschen heimischen Suffixe im Unterschied zu den Suffixen fremder Herkunft nicht akzentuiert werden. Wie schon angegeben wurde, sind die akzentuierten Ableitungssuffixe *-ei* und -

⁷⁴ Fleischer, Barz, 2007, S. 62-3.

⁷⁵ Altmann, Ziegenhain, 2010, S. 107.

⁷⁶ Vgl Duden, 2005, S. 60.

⁷⁷ Kohler, 1977, S. 194.

ieren auf die Vorbilder aus den Fremdsprachen (konkret aus Lateinischem, bzw. Französischem) zurückzuführen, sodass ihre Betonung am Wortende völlig aus deren Herkunft erklärt werden kann⁷⁸.

Als Nächstes wird die Akzentuierung der Zusammensetzungen erörtert. Man unterscheidet zwischen den Kopulativ- und Determinativkomposita. Kopulativkomposita, die aus zwei gleichwertigen Komponenten bestehen, zeichnen sich durch einen annähernd gleichstarken Akzent auf allen Bestandteilen aus, wobei der letzte Akzent gegenüber dem vorausgehenden Akzent leicht hervortritt⁷⁹. Bei den Determinativkompositen wird hingegen der Hauptakzent exakt festgelegt. Es erhält ihn derjenige Bestandteil des Kompositums, der das Grundwort näher bestimmt. Somit kann sowohl der erste als auch der zweite Teil des Kompositums betont werden, weil das Bestimmungswort im Deutschen beide Stellungen einnehmen kann. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die erste Komponente des Determinativkompositums häufiger betont wird als die zweite Komponente, obwohl es auch viele Bestimmungswörter gibt, die sich in dem zweiten Bestandteil der Zusammensetzung befinden wie in folgenden Beispielen: *Jahr'hundert*, *Kar'freitag* oder *Kilo'meter*.⁸⁰ Bei den dreigliedrigen Zusammensetzungen sind dann die Formeln $[(a+b) + c]$ oder $[(a+b) + c]$ anzuwenden. Wenn die Zusammensetzung aus dem ersten Teil und zweiten Teil einerseits und dem dritten Teil besteht, wird der erste Teil am stärksten, der zweite am drittstärksten und der dritte am zweitstärksten betont wie beim Wort *'Bundesrats,präsident*. Wenn die Zusammensetzung aus dem ersten Teil einerseits und dem zweiten und dritten Teil andererseits besteht, wird hingegen der erste Teil am stärksten, der zweite am zweistärksten und der dritte am drittstärksten wie zum Beispiel bei *'Bundes,außenministerium*.⁸¹

Zusammenfassend lässt sich schließlich feststellen, dass die Aussprachekonventionen bei der Bestimmung des Wortakzents deutscher nativen Wörter von dem System des klassischen Lateins in vielerlei Hinsicht abweichen, v.a. bei Ableitungen und Kompositen, deren Akzentuierung nach ganz anderen Prinzipien im Latein geregelt wird. Das gilt aber

⁷⁸ Fleischer, Barz, 2007, S. 148, 311.

⁷⁹ Altmann, Ziegenhain, 2010, S. 109.

⁸⁰ Kohler, 1977, S. 195.

⁸¹ Duden

nicht für die Akzentuierung der Fremdwörter, die erst in folgendem Kapitel behandelt wird, weil man davon ausgeht, dass deren Betonung zum großen Teil dem Einfluss des Lateinischen unterliegt.

4 Nähere Bestimmung des potenziellen Einflusses lateinischer Aussprachegewohnheiten auf die deutsche Aussprache

Das folgende Kapitel überprüft bereits die Ausgangshypothese dieser Arbeit, indem sie anhand der Angaben des Duden-Aussprachewörterbuches (2005) spezifiziert, wie und inwieweit sich der angenommene Einfluss der lateinischen Aussprachegewohnheiten in der Standardaussprache des Deutschen, welche die genannte Kodifizierungsnorm widerspiegeln soll, manifestiert. Das Kapitel gliedert sich in zwei Teile nach demselben Muster, der auch bei der Beschreibung der zwei phonetischen Systeme verwendet wird. Es wird nämlich einerseits zwischen der segmentalen Ebene, auf der die Realisierung einzelner Buchstaben und Buchstabenfolgen im Deutschen untersucht wird, und der suprasegmentalen Ebene andererseits unterschieden, bei der man sich auf die konkrete Anwendung des Pänultimagesetzes im Deutschen konzentriert.

4.1 Aussprache einzelner Buchstaben und Buchstabenfolgen

Der Einfluss der lateinischen Aussprachegewohnheiten bei der Realisierung der einzelnen Laute und Lautfolgen lässt sich primär an den Fremd- und Lehnwörtern belegen, die direkt oder indirekt durch romanische Sprache (v.a. durch das Französische) vom Lateinischen in den deutschen Wortschatz übernommen wurden. Dazu können noch Fremdwörter altgriechischer Herkunft gerechnet werden, bei deren Aussprache auf die lateinischen Prinzipien Rücksicht zu nehmen ist, weil sie zunächst der lateinischen Aussprache angepasst wurden und erst dann ins Deutsche übernommen wurden. Diese Erscheinung zeigt sich beispielsweise an der Form des Wortes *Szene* (lat. *scaena*), die von den Regeln der Artikulation des Buchstaben *c* abgeleitet wurde und deshalb im Deutschen als *z* geschrieben wird, obwohl in der originellen altgriechischen Form *skēnē* kein *c*, sondern *k* (genauer gesagt der griechische Buchstabe Kappa) steht, der immer als K-Laut zu artikulieren war.

Nach einer vergleichenden Untersuchung der segmentalen Ebene beider Sprachen kam ich zu dem Ergebnis, dass die lateinischen Aussprachekonventionen die Realisierung folgender Buchstaben und Buchstabenfolgen mehr oder weniger beeinflusst haben: Buchstaben *v* und *c* einerseits und die Buchstabenfolgen <sp>, <st>, <ti>, <ngu> und <su> andererseits. Bei jedem von diesen genannten Erscheinungen wird die Einflussnahme des Lateinischen ausführlicher dargestellt.

Zunächst wird die Realisierung des Buchstaben *v* untersucht. Dieser Buchstabe steht im Deutschen entweder für den stimmlosen F-Laut [f] oder für den stimmhaften V-Laut [v], dessen Stimmhaftigkeit zwar je nach seiner Stellung mehr oder weniger geschwächt wird, der aber gleichzeitig nie vollständig stimmlos zu realisieren ist. Die zweite Variante der Realisierung muss dabei als eine Folge des Einflusses von dem Lateinischen betrachtet werden, weil sie insbesondere auf die Aussprache derjenigen Fremdwörter beschränkt ist, deren Herkunft auf das Lateinische zurückgeführt werden kann. In deutschen nativen Wörtern wird der stimmhafte Lippenzahnlaut [v] nämlich nur dann artikuliert, wenn der Buchstabe *w* in dem Wort vorkommt. Nichtsdestoweniger kann man nicht automatisch davon ausgehen, dass jedes Fremdwort mit dem Buchstaben *v* als V-Laut auszusprechen ist. Einerseits darf man das Phänomen der Auslautverhärtung nicht außer Acht lassen, weil sich der Buchstabe *v* am Ende des Wortes, bzw. an der morphematischen Grenze befinden kann, wie aus den Beispielen *aktiv* und *aktivst* ersichtlich ist. Andererseits gibt es einige häufig gebrauchte Fremdwörter wie *Vers*, *Larve* oder *Vesper*, die wie folgt transkribiert werden: ['fɛrs], ['larfə] und ['fɛspɐ]. Es handelt sich im Vergleich zu anderen Fremdwörtern um eine unbeträchtliche Anzahl von Ausnahmen von der allgemeinen geltenden Regel. Das bestätigen unter anderem die Ableitungen von der lateinischen Vokabel *versus* wie *kontrovers*, *divers*, *Avers* oder *Revers*, die stimmhaft zu artikulieren sind, obwohl ihre Basis (*der Vers*) im Deutschen stimmlos ausgesprochen wird.

Des Weiteren beeinflusst das Lateinische die Aussprache des Buchstaben *c* bei den Fremdwörtern, deren Rechtschreibung sich dem deutschen System nicht angepasst hat. Denn es gibt eine Reihe von entlehnten Wörtern, die ursprünglich zwar im Lateinischen mit *c* geschrieben wurden, aber im Deutschen den Z-Laut oder K-Laut erhielten, je nachdem, in welcher lautlichen Umgebung sich der Buchstabe *c* befand. Wie schon oben

angegeben wurde, sprach man zunächst in allen lateinischen Verbindungen mit dem genannten Buchstaben ausschließlich den stimmlosen Verschlusslaut [k] aus, sodass manche Fremdwörter, die bereits in ersten Jahrhunderten nach Christus in die altgermanischen Sprachen übernommen wurden, den Buchstaben *k* erhielten, wie es die Wörter Kaiser (lat. *caesar*), Kiste (lat. *cista*) und Kelch (lat. *calix*) in heutiger Form belegen. Erst später hat sich im Lateinischen die Realisierung der Affrikata [t͡s] vor *i*, *e*, *y*, <ae> und <oe> durchgesetzt, die zur Folge hatte, dass die Fremdwörter im Deutschen in der Regel den Buchstaben *z* bekamen (lat. *cella* > dt. Zelle, lat. *citatus* > dt. Zitat). Dieses Prinzip gilt in unbeschränktem Maße in der deutschen Gegenwartssprache für die Fremdwörter, die den Buchstaben *c* beibehielten. Deshalb ist *c* bis heute als Affrikata zu artikulieren, wenn sie sich vor den genannten Vokalen befindet, andernfalls als stimmloser Verschlusslaut [k]. Diese Differenzierung lässt sich anschaulich am Beispiel der Transkription der Wörter *circa* [ˈt͡sɪrka] und *ecce* [ˈɛkt͡sə] illustrieren, weil sie beide Aussprachevarianten eines Buchstaben darstellen.

Die Affrikata [t͡s] kann aber in Fremdwörtern nicht nur für den Buchstaben *C*, sondern auch zusammen mit unsilbischem [j] für die Buchstabenfolge <ti> stehen, falls sie sich im Wortinnern vor einem Vokal findet. Solche Realisierung hat eindeutig seinen Ursprung in der spätlateinischen Aussprache, die von dem Deutschen vollständig übernommen wurde. Man kann als Beispiel der Terminus *Ratifikation* [ratifikaˈt͡sjoːn] anführen, aus dessen Transkription ersichtlich ist, dass die Buchstabenfolge <ti> nur unter bestimmten Umständen als Affrikata mit unsilbischem [j] zu artikulieren ist. Die Buchstabenfolge <ti> kommt verhältnismäßig häufig in der deutschen Sprache vor, während die Verwendung der Buchstabenfolgen <ngu> und <su> sich nur auf ein paar Wörter beschränkt, die sich durch die Aussprache des unsilbischen *u* [u] vor Vokalen ebenso wie im Lateinischen auszeichnen. Zu diesen Fremdwörtern gehören beispielsweise *Linguistik* [lɪŋˈɡʏstɪk] oder *persuasiv* [pɛrzuˈaːzɪf].

Zu den Buchstabenfolgen, deren Aussprache dem Einfluss des Lateinischen unterliegen, gehören zum Teil auch <sp> und <st>, die in den Fremdwörtern relativ häufig vorkommen. Wenn sich die genannten Buchstabenfolgen im Wortinnern befinden, dann seien sie nach der Kodifizierungsnorm genauso wie im Lateinischen als [sp, st] zu artikulieren. Am

Wortanfang spricht man hingegen ausschließlich den sch-Laut in häufigeren Fremdwörtern, während bei den wenig häufigeren Fremdwörtern beide Aussprachemöglichkeit [s, ʃ] von der Norm zulässig sein sollten. Diese Regelung wirkt zumindest für einen Nicht-Muttersprachler ziemlich unklar, weil einerseits bei den häufig verwendeten Fremdwörtern wie *Stil* oder *spezifisch* beide Möglichkeiten in der Norm für zulässig gehalten werden, andererseits weil bei den Ableitungen (z. B. bei *instabil*) mit den Präfixen die Aussprache des sch-Lautes ausgeschlossen wird, während die Basis an sich auf zweierlei Weise realisiert werden sollte. Aus den genannten Gründen wird die Aussprache der genannten Buchstabenfolge noch im praktischen Teil der Arbeit untersucht, damit erkennbar wird, inwieweit sich der Einfluss des Lateinischen tatsächlich auf diesem Gebiet in der deutschen Gegenwartssprache geltend macht.

4.2 Anwendung des Betonungsgesetzes (Pänultima-Gesetz)

In diesem Subkapitel geht man davon aus, dass das lateinische Betonungsgesetz im Deutschen zur Anwendung kommt und zwar nicht nur bei den Fremdwörtern lateinischer Herkunft, sondern auch bei nativen Wörtern mit Fremdsuffix und bei Fremdwörtern, die aus den modernen europäischen Sprachen (vor allem aus dem Französischem) übernommen wurden. Man stützt sich unter anderem auch auf die These des Phonetikers K. Kohler (1977), der die Idee zugrunde liegt, dass das Pänultimagesetz zum bestimmenden Prinzip im Deutschen geworden sei⁸². Nichtsdestoweniger kann man in dem Duden-Aussprachewörterbuch (2005), die in dieser Arbeit als die relevante Kodifizierungsnorm der standarddeutschen Aussprache herangezogen wird, eine abweichende Meinung der Autoren finden, die im Wesentlichen davon ausgehen, dass sich keine allgemeinen Betonungsregeln für Fremdwörter aufstellen lassen⁸³. Es steht außer Frage, dass man auch auf diesem Gebiet nicht verallgemeinern kann. Daher werden im Folgenden nicht nur die konkreten Beispiele der Anwendung des Pänultimagesetzes, sondern auch diejenigen Fremdwörter präsentiert, deren Akzentuierung problematisch oder sogar unterschiedlich von den lateinischen Aussprachekonventionen ist.

⁸² Kohler, 1977, S. 192.

⁸³ Duden, 2005, S. 60.

An erster Stelle muss auf die Tatsache hingewiesen werden, dass solche Wörter, deren Akzent auf der Grundlage des lateinischen Betonungsgesetzes bestimmt werden kann, zumeist ein Suffix besitzen, das in der Regel betont wird oder zumindest ein Indiz für die Akzentuierung der vorausgehenden Silbe ist. Deshalb lässt sich der Einfluss der lateinischen Aussprachegewohnheiten übersichtlich am Beispiel der Gruppen von denjenigen Fremdwörtern zeigen, in denen dieselben Suffixe, bzw. dieselben Endungen vorkommen. Dazu gehören beispielsweise die Wörter mit dem lateinischen Suffix *-or*, an denen die Anwendung des Pänultimagesetzes eindeutig demonstriert werden kann, da der Wortakzent bei deren Pluralbildung auf die vorletzte Silbe verlagert wird, obwohl die Verlagerung der betonten Silbe bei der Flexion für die deutsche Aussprache atypisch ist. Dieses Prinzip der Verlagerung belegen einleuchtend die Pluralformen der akademischen Titel *Professoren* und *Doktoren*, bei denen das Suffix *-or* zu betonen ist, obgleich es in den Singularformen *Professor* und *Doktor* unbetont ausgesprochen wird. Ebenfalls liegt der Akzent auf der vorletzten Silbe bei den Wörtern mit folgenden Suffixen oder Endungen:

-erne (dt. Lu'zerne < lat. lu'cerna), *-ole* (dt. Alveole < lat. alveolus), *-elle* (dt. No'velle < lat. no'vella) *-ose* (dt. Prog'nose < lat. prog'nosis), *-ese* (dt. Ge'nese < lat. ge'nesis), *-esse* (dt. Inter'esse < lat. inter'esse), *-age* (dt. E'tage < fr. étage), *-ete* (dt. Ta'pete < lat. ta'petes), *-ade* (dt. Kolon'nade < fr. colonnade), *-ode* (dt. Peri'ode < lat. peri'odus), *-ane* (dt. Ger'mane < lat. ger'manus), *-loge* (dt. Theo'loge < lat. theo'logus) und *-ine* (dt. Lat'rine < lat. la'trina).

Es handelt sich dabei nicht nur um die Suffixe lateinisch-griechischer Herkunft, sondern auch um französische Suffixe, wie aus der Liste hervorgeht. Die Fremdwörter, welche die genannten Suffixe besitzen, sind trotzdem etymologisch auch auf andere Sprachen zurückzuführen, wie zum Beispiel die Wörter *Pistole* (aus dem tschechischen Wort *píšťala* abgeleitet) oder *Banane* (aus einer westafrikanischen Sprache abgeleitet) eindeutig belegen. Der Einfluss des Lateinischen reicht also weit über die Ebene der Fremdwörter lateinischer Herkunft hinaus. Außerdem geht aus der vergleichenden Analyse der lateinischen und deutschen Sprache hervor, dass das Pänultimagesetz paradoxerweise auch dann im Deutschen zur Anwendung kommt, wenn die letzte Silbe (Ultima) betont wird. Es handelt sich um Fremdwörter mit diesen Suffixen oder Endungen:

-an (lat. -anus); -and oder -end (lat. -andus, -endus); -ar, är oder -ier (lat. -arius); -at oder ät (lat. -atis); -ur (lat. -ura); -bel (lat. -bilis); -id (lat. -idus); -ist (lat. -ista.); -ment (lat. -mentum), -ismus (gr. -ismos) und die Spezialfälle -ion (lat. -io, im Genitiv -ionis); -ant und -ent (lat. -ans, im Genitiv -antis; bzw. -ent, im Genitiv -entis).

Wenn man nämlich die vollständigen lateinischen Formen der aufgezählten Suffixe untersucht, kommt man zu dem Schluss, dass diejenigen Teile der Suffixe, die in der deutschen Rechtschreibung nicht weggelassen werden (vor allem die Vokale), ursprünglich zu der vorletzten schweren Silbe in den lateinischen Wörtern gehörten, sodass sie nach dem Pänultimagesetz als lang klassifiziert werden müssen. Deshalb wird beispielsweise bei den Fremdwörtern *Kultur* und *Instrument* die letzte Silbe akzentuiert, weil diese Wörter von den lateinischen Vokabeln *cul'tura* und *instru'mentum* abgeleitet sind, deren vorletzte Silben lang sind. Spezialfälle bilden in dieser Hinsicht die Suffixe -ant und -ent, die nicht auf die Nominativ-, sondern auf die Genitivform der lateinischen Wörter zurückzuführen sind. Zum Beispiel ist das Fremdwort *Präsi'dent* zu nennen, deren letzte Silbe betont wird, weil sie von der Genitivform *praesi'dentis* abgeleitet wurde.

Der Einfluss des lateinischen Pänultimagesetzes manifestiert sich in beschränktem Maße auch bei den Wörtern, die entweder aus einer Fremdbasis und einem heimischen Suffix besteht oder umgekehrt aus einer heimischen Basis und aus einem Fremdsuffix. Der erste Fall kommt im Deutschen häufiger vor als der zweite, der auf die selten verwendeten Ausdrücke beschränkt ist⁸⁴. Als Beispiele kann man die die Verbindungen mit den heimischen Suffixen -isch (chrono'logisch) oder -haft (re'flexhaft) anführen, die sich durch die Betonung der vorletzten Silbe auszeichnen.

Wie aus der bisherigen Beschreibung hervorgeht, spielt das lateinische Betonungsgesetz eine bedeutende Rolle bei der Aussprache der Fremdwörter. Nichtsdestoweniger kann man den Einfluss des lateinischen Ausspracheprinzips nicht überschätzen, weil es einerseits bestimmte Gruppen der Fremdwörter (z. B die Anglizismen) gibt, auf die das lateinische Betonungsgesetz fast keinen Einfluss übt, andererseits weil die Aussprache einiger Fremdwörter lateinischer Herkunft ziemlich problematisch ist. Gemeint sind unter anderem die Wörter mit den Suffixen -ie, -ik, -al, -ell und -iv. Die Suffixe -ie und -ik können im

⁸⁴ Hierzu Fleischer, Barz, 2007, S. 64-5.

Deutschen sowohl betont als auch unbetont vorkommen, wobei die Akzentuierung oft im Widerspruch zum Lateinischen steht, wie die Gegenüberstellung der lateinischen und deutschen Formen widerspiegelt: *Aca'demia* – die *Akade'mie*, *res 'publica* – die *Repu'blik* und *'fabrica* – die *Fab'rik*. Die übriggebliebenen Suffixe *-al*, *-ell* und *-iv* kommen nach der Kodifizierungsnorm zunehmend in fachsprachlichen Texten unbetont vor, obwohl diese Tendenz auf einzelne fremde Adjektive beschränkt sein sollte. Dasselbe gelte auch für die Fremdwörter wie *international*, die von deutschen Muttersprachlern als zusammengesetzt empfunden werden sollten⁸⁵. Zumindest so beschreibt es das Dudenwörterbuch, dessen Autoren von einer Tendenz ausgehen, die den Einfluss des Lateinischen auf die deutsche Aussprache teilweise relativieren würde. Deshalb unterzieht man diese angenommene Tendenz noch der Analyse im praktischen Teil der Arbeit, um genauer bestimmen zu können, inwieweit sich der Einfluss des lateinischen Pänultimagesetzes in der Aussprache der deutschen Gegenwartssprache geltend macht.

5 Praktischer Teil: Forschungsdesign

Der praktische Teil dieser Arbeit setzt sich mit der Frage auseinander, ob die Schlussfolgerungen, zu denen man anhand der Untersuchung von der Kodifizierungsnorm gelangt ist, im Einklang mit den Aussprachegewohnheiten der deutschen Muttersprachler stehen, von denen eine überregionale, einheitliche Standardaussprache des Deutschen erwartet wird. Darüber hinaus versucht das folgende Kapitel, Antworten auf die Fragen zu geben, die man sich in Bezug auf die Aussprache der problematischen Erscheinungen in dem vorausgehenden Kapitel gestellt hat. Es handelt sich in erster Linie um solche Erscheinungen, bei denen der Einfluss des Lateinischen umstritten ist oder zumindest von der Norm teilweise relativiert wird. Das Hauptziel des praktischen Teiles ist es nämlich, möglichst genau zu bestimmen, zu welchem Grad das Lateinische die deutsche Aussprache beeinflusst, und zwar durch eine Analyse der Aufnahmen von den deutschen Muttersprachlern, deren Methodik und Ergebnisse in folgenden Subkapiteln vorgestellt werden.

⁸⁵ Duden, 2005, S. 61.

5.1 Methode

Bevor die Auswahl der konkreten Aufnahmen und der Probanden beschrieben wird, sind an erster Stelle die angewandten Methoden zu nennen. Die folgende empirische Untersuchung analysiert die Daten in Anlehnung an zwei Methoden. Es handelt sich konkret sowohl um die auditive als auch um die akustische Analyse der Aufnahmen, die in der Arbeit kombiniert werden. Die auditive Analyse stützt sich auf die individuelle Sprachwahrnehmung des akustischen Schalldrucksignals, während die akustische Analyse die lautsprachlichen Äußerungen als rein physikalische Vorgänge betrachtet, die man mithilfe eines Geräts exakt messen kann⁸⁶. Die Kombination der beiden Methoden wird vornehmlich darum ausgewählt, weil sich die Arbeit zumeist mit dem Wortakzent beschäftigt. Die Betonung kann man zwar ohne Schwierigkeiten im Rahmen eines Wortes bestimmen, wenn das betreffende Wort isoliert ausgesprochen wird, aber die Erkennung der Betonung kann in einer flüssigen Rede komplizierter werden, wenn man nur auf die auditive Sprachwahrnehmung angewiesen ist. Daher bediene ich mich bei der Analyse der Aufnahme des Computerprogrammes PRAAT, mit dessen Hilfe die Eigenschaften des akustischen Signals untersucht werden können. Zu diesen Eigenschaften des Signals gehören unter anderem auch die Merkmale der sogenannten Prominenz (Änderung der Grundfrequenz, der Lautstärke, der Dauer), durch die sich der Wortakzent auszeichnet. Deshalb erweist sich dieses Programm, das von den niederländischen Phonetikern Paul Boersma und David Weenink entwickelt wurde und bis heute standardmäßig an den phonetischen Instituten eingesetzt wird⁸⁷, für diese Analyse als äußerst nützlich.

5.2 Gegenstand der Analyse und Kriterien

Weil sich die Arbeit mit dem Einfluss des Lateinischen auf die deutsche Aussprache beschäftigt, werden in der empirischen Untersuchung absichtlich nur solche Wörter in dem deutschen Text ausgewählt und analysiert, bei denen aufgrund bestimmter Merkmale angenommen werden kann, dass sie diesem Einfluss unterliegen. Die Analyse basiert also auf einer Exzerption, weil den Gegenstand der Analyse nur diejenigen Wörter bilden, welche dieses Kriterium erfüllen und deshalb aus dem Text ausgezogen werden.

⁸⁶ Pompino-Marschall, 2003, S. 152.

⁸⁷ Ebenda, S. 133.

Es handelt sich konkret um die folgenden zu analysierenden Gruppen der Wörter: a) alle Fremdwörter lateinischer Herkunft, b) Fremdwörter, die entweder einen Buchstaben oder eine Buchstabenfolge enthalten, die in dem Subkapitel 4.1. aufgezählt werden, c) Wörter, die zumindest eine der im Kapitel 4.2 aufgezählten Suffixe besitzen, und zuletzt d) die Wörter, welche aus der nativen, heimischen Basis und aus einem Suffix oder umgekehrt aus einer Fremdbasis und einem heimischen Suffix gebildet werden.

Nachdem die Wörter nach den genannten Kriterien aus dem Text exzerpiert worden sind, werden sie danach in eine Liste aufgenommen, in der sich 5 Spalten befinden. Die erste und zweite Spalte enthält die Angaben über den Typ der untersuchten Erscheinung (z.B. Aussprache einer Buchstabenfolge oder Bestimmung des Wortakzentes), bzw. über die Etymologie des Wortes. In die Felder der übrigen Spalten wird dann hineingeschrieben, ob das untersuchte Wort Teil einer Zusammensetzung, ob sich dessen Aussprache in der Aufnahme von der Norm unterscheidet und ob das dem Fremdwort zugrundeliegende Etymon (ursprüngliche, in diesem Fall lateinische Form) anders in Bezug auf die Akzentuierung, Vokallänge realisiert wurde. Dieses Modell wird ausgewählt, weil ich davon ausgehe, dass die Erfüllung der genannten Angaben zu jedem analysierten Wort zu einer schnelleren und systematischeren Auswertung beiträgt. Ein Beispiel einer solchen Liste kann man im Anhang 2 finden, der die Informationen zu den ausgewählten Wörtern enthält, die von der letzten Aufnahme der fünf Probanden ausgezogen wurden.

5.3 Wahl der Probanden und der Aufnahmen

Wie schon oben erwähnt wurde, wurden zunächst diejenigen deutschsprachigen Probanden gesucht, von denen eine Standaussprache des Deutschen zu erwarten war. Darüber hinaus wurde bei den Probanden vorausgesetzt, dass sie sich einer Fachsprache bedienen, für die ein häufiges Vorkommen der Termini und Fremdwörter charakteristisch ist, weil diese Wortgruppen dem Einfluss des Lateinischen am meisten unterliegen. Schließlich fiel die Wahl auf die Abgeordneten des Deutschen Bundestags in Berlin, da sie die Kriterien zweifellos erfüllen und da es gleichzeitig eine Reihe von Gesamtaufnahmen der Plenarsitzungen von dem Bundestag gibt, die durch die höchstmögliche akustische Qualität gekennzeichnet sind. Diese Gesamtaufnahmen stehen in der Mediathek des Deutschen Bundestages im Internet frei zur Verfügung und sie sind gleichzeitig um die

stenographischen Berichte ergänzt, in denen die einzelnen Reden der Abgeordneten möglichst wortgetreu wiedergegeben werden.

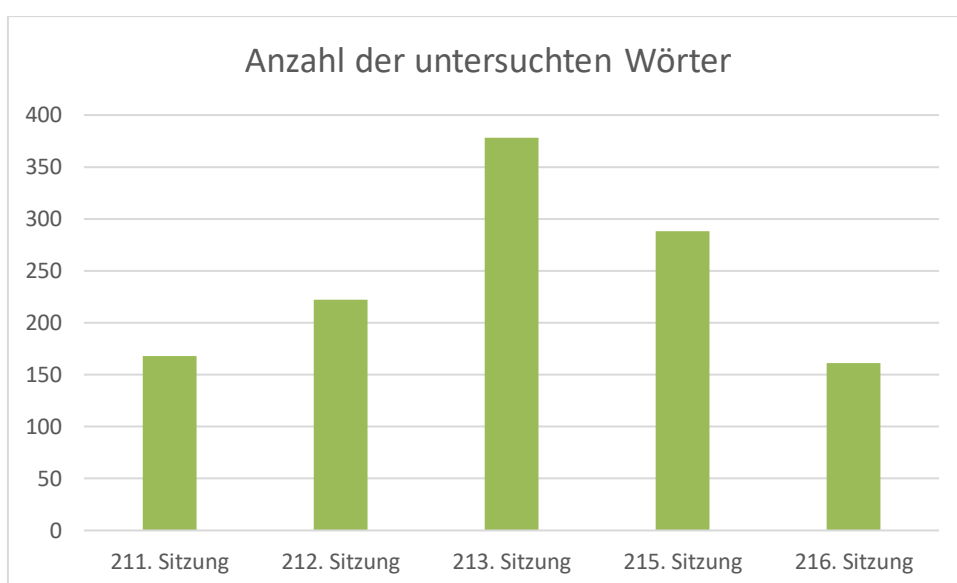
Die Stichprobe setzt sich insgesamt von 25 Abgeordneten, die im Rahmen des Deutschen Bundestages zu unterschiedlichen Fraktionen gehören. Die Probanden wurden absichtlich so ausgewählt, damit die Stichprobe so sehr wie möglich repräsentativ wäre. Deshalb sind in der Auswahl sowohl alle Parteien als auch die Vertreter der beiden Geschlechter und unterschiedliche Altersgruppen vertreten. Die Probanden rekrutieren sich proportional aus allen vier Bundestagsfraktionen, die zurzeit im deutschen Parlament bestehen. Es handelt sich konkret um die Fraktionen CDU/CSU, SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und Die Linke, die jeweils über 6 Mitglieder in der Stichprobe verfügen. Darüber hinaus wurde noch der Bundesminister des Innern Thomas de Maizière ausgewählt, welcher der christdemokratischen Union beigetreten ist. Neun Mitglieder der Stichprobe stellen die weiblichen Abgeordneten dar, die insgesamt ungefähr ein Drittel von allen Abgeordneten im Bundestag bilden. Was die Altersgruppen der Probanden anbelangt, beträgt das Durchschnittsalter der ausgewählten Abgeordneten 52,6 Jahre. Die jüngste Probandin Inna Warken von der Fraktion CDU/CSU ist 38 Jahre alt, während der älteste Proband Hans Christian Ströbele von der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen schon das Alter von 78 Jahren erreicht hat.

Die eigentliche Materie der Untersuchung bilden dann fünf Gesamtaufnahmen von den Plenarsitzungen des Parlaments, in denen jeweils 5 Probanden einen Vortrag im Rahmen der sogenannten Aussprache zu einem Tagesordnungspunkt halten. Der Beginn und das Ende der Redezeit von jedem einzelnen Probanden kann man im Anhang 1 finden, in dem sich unter anderem auch die komplette Liste der Probanden mit den Personalien befindet. Die fünf Reden innerhalb einer Sitzung beziehen sich jedes Mal auf das gleiche Thema (zum Beispiel Landwirtschaft, Sicherheit, europäische Politik etc.), sodass die große Wahrscheinlichkeit besteht, dass dieselben Wörter von mehreren Rednern wiederholt werden, was erwünscht wird. Denn man kann danach die Aussprache dieser Wörter miteinander vergleichen und zum Ergebnis kommen, ob es bestimmte Gemeinsamkeiten oder Unterschiede bei der Realisierung von den identischen Wörtern gibt.

5.4 Ergebnisse der Analyse

Die Gesamtlänge der 5 Aufnahmen, die in der Analyse verwendet worden sind, beträgt 2 Stunden und 44 Minuten. Auf jede einzelne Rede des Probanden entfällt deshalb durchschnittlich ungefähr 6 Minuten und 30 Sekunden. Die Anzahl der Wörter, die nach den genannten Kriterien aus den Vorträgen der Abgeordneten exzerpiert worden sind, beläuft sich auf 1217 Wörter, d.h. auf 49 Wörter pro eine Rede im Durchschnitt. Aus dem Diagramm 1 ist ersichtlich, dass das Vorkommen der analysierten Wörter in den einzelnen Aufnahmen schwankt, aber trotzdem kann man davon ausgehen, dass die Erscheinungen, die potenziell dem Einfluss des Lateinischen unterliegen, ziemlich häufig in jeder Aufnahme vorkommen.

Diagramm 1:



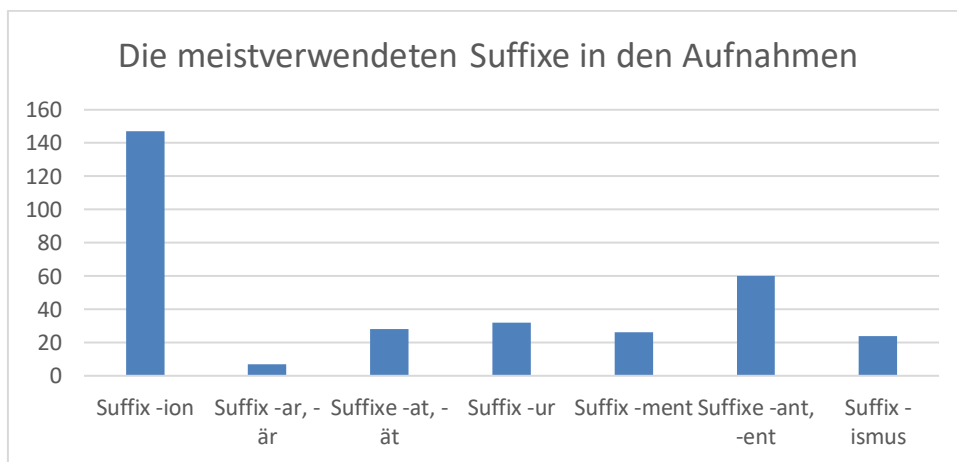
Zunächst einmal wird der Einfluss des Lateinischen auf der segmentalen Ebene behandelt. In der Analyse stellte sich eindeutig heraus, dass die Realisierung der einzelnen Buchstaben und Buchstabenfolgen im Vergleich zum Bereich des Wortakzentes weniger von den lateinischen Aussprachegewohnheiten der lateinischen Sprache beeinflusst ist. Die Artikulation wird öfter an die Grundsätze der deutschen Aussprache angepasst, obwohl es bestimmte Ausnahmen gibt. Fast völlige Integration ins Deutsche lässt sich bei den Fremdwörtern, die aus dem Lateinischen übernommen wurden und ursprünglich den Buchstaben *c* besaßen. Der Buchstabe *c* wird im Deutschen in der Regel entweder in *z* oder *k* verwandelt, sodass sich der Einfluss eher auf der Ebene der Graphemik durchsetzt als im Bereich der Phonetik. Die Fremdwörter wie *circa* oder *cetera*, bei denen die ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten wird, kommen im Deutschen selten vor. Die Buchstabenfolge

<ti> vor Vokalen wird dagegen zumeist in der ursprünglichen Form wiedergegeben und dementsprechend wie im Lateinischen realisiert. In der Untersuchung wurden insgesamt 128 Wörter gefunden, in der die genannte Buchstabenfolge als Affrikata [tʃ] artikuliert wurde. Diese Artikulation kommt aber in den Aufnahmen nicht zur Geltung, falls sich die Buchstabenfolge am Ende eines Fremdwortes mit dem Suffix *-ie* (z.B. bei *Demokratie*, *Despotie*) befindet. Daran lässt sich ein Unterschied zum Tschechischen zeigen, der bei einem tschechischen Muttersprachler potenziell zu einer unkorrekten Aussprache führen könnte. Die nächste Gruppe der analysierten Wörter, die auf der segmentalen Ebene dem Einfluss des Lateinischen unterliegen, bilden die Fremdwörter mit dem Buchstaben *v* im Anlaut und Wortinneren. Es hat sich in der Untersuchung vollständig die These bestätigt, dass *v* in Fremdwörtern nicht stimmlos, sondern mehr oder weniger stimmhaft zu realisieren ist, wenn es sich nicht am Ende des Wortes oder an der morphematischen Grenze befindet. Von den 55 analysierten Wörtern mit *v* stand dieser Buchstaben 54-mal für den stimmhaften Frikativ und zwar auch dann, wenn die Norm mehrere Varianten zulässt (z.B. bei *Vizekanzler*). Die einzige Ausnahme bildet in der Untersuchung das Wort *Vers*, in dem der Konsonant im Anlaut stimmlos artikuliert wird. Die letzte untersuchte Gruppe stellen auf der segmentalen Ebene die Fremdwörter mit den Buchstabenfolgen <sp>, <st> dar. Sie kommen in der Untersuchung in 40 Fällen vor, wobei die von dem Lateinischen geprägte Realisierung [st], [st] auf 15 Wörter, im Anlaut sogar nur auf 2 Wörter (*sporadisch* und *Standard*) beschränkt ist. In Wörtern fremder Herkunft, bei denen die Norm zweierlei Aussprache zulässt, wählten die Probanden zumeist den sch-Laut aus. Es lässt sich also die Tendenz erkennen, dass die Fremdwörter mit den Buchstabenfolgen <st>, <sp> im Anlaut eher wie sch-Laute als stimmlose s-Laute realisiert werden. Es ist aber darauf zu achten, dass der lateinische Einfluss ohnehin zur Anwendung kommt und zwar konsequent im Wortinneren, wie die 13 Fälle belegen (z.B. bei *Respekt*, *Instrument* etc.)

Auf der suprasegmentalen Ebene hat sich die Anwendung des Pänultimagesetzes im Deutschen zumeist bestätigt. Die Wörter, die ein der im Kapitel 4.2 aufgezählten Suffixe besitzen, werden in der Regel auf der vorletzten oder letzten Silbe betont, wenn man von den Fremdwörtern mit den Suffixen *-al*, *-ell* und *-iv* absieht, die in der Untersuchung separat analysiert werden. Wenn man die Wörter mit den drei aufgeführten Suffixen nicht

in Betracht zieht, so kann man zu dem Ergebnis kommen, dass die Abweichungen von der Norm in den Aufnahmen nur selten auftreten. Es handelt sich zumeist um Wörter mit einem lateinischen Präfix (z. B. *kom-*, *trans-* und *inter-*), die in bestimmten Fällen als zusammengesetzt von den Probanden empfunden wurden. Als Beispiele lassen sich folgende Realisierungen anführen: *'Kompetenz* statt *Kompe'tenz*, *'transparent* statt *transpa'rent* oder *'Intervention* statt *Interventi'on*. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass es sich um Randerscheinungen handelt. Eine Ausnahme bilden die Wörter mit dem Präfix *in-*, die aber auch nach der Norm auf der ersten Silbe akzentuiert werden sollten, sodass der Unterschied nur in der Beziehung zum lateinischen Pänultimagesetz besteht, das die Stellung der akzentuierten Silbe ohne Rücksicht auf die Präfixe festlegt. Eine Vorstellung davon, wie oft das Pänultimagesetz hingegen zur Anwendung kommt, kann das Säulendiagramm 2 vermitteln, das die Häufigkeit der meistverwendeten Suffixe in den Aufnahmen präsentiert.

Diagramm 2:

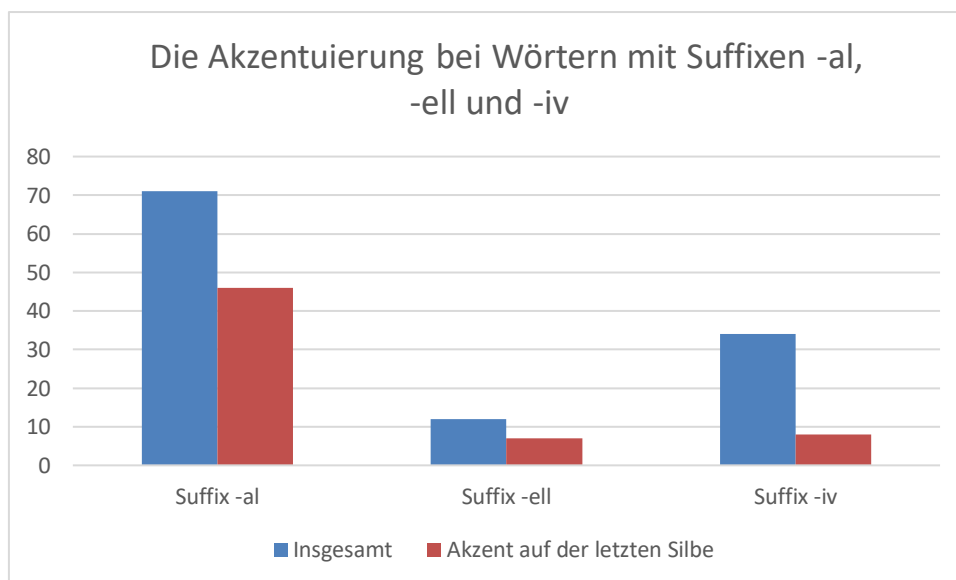


Das lateinische Betonungsgesetz wird aber nicht nur bei den Fremdwörtern mit den Suffixen, die aus dem Lateinischen, Griechischen oder Französischem übernommen wurden, sondern auch bei Wörtern mit den deutschen nativen Suffixen. In der Untersuchung wurde insgesamt 108 solche Wörter gefunden, die vornehmlich aus einer Fremdbasis und den heimischen Suffixen *-isch*, *-ung* und *-ieren* bestehen. In der Regel liegt der Akzent bei solchen Wörtern ebenfalls auf der vorletzten Silbe unabhängig davon,

von welcher Sprache die Fremdbasis stammt, wie die folgenden Beispiele belegen können: *solli 'darisch, tu 'nesisch, Obser 'vierung* oder *Moderni 'sierung*.

Es gibt im Deutschen aber auch Fremdwörter mit den Suffixen *-ie, -ik, -al, -ell* und *-iv*, deren Realisierung in dem theoretischen Teil der Arbeit als problematisch bezeichnet wird. Deshalb ging ich in der Untersuchung der Frage nach, inwieweit solche Wörter von den lateinischen Aussprachegewohnheiten beeinflusst sind. Es stellte sich bei der Analyse des ersten Suffixes *-ie* heraus, dass *-ie* in 14 von den 15 Fällen als langes *i* [i:] realisiert wurde, das zugleich betont wurde. Daraus folgt, dass die Aussprache solcher Wörter so oft von dem lateinischen Betonungsgesetz abweicht, dass der lateinische Einfluss relativiert werden muss. Bei den Fremdwörtern mit dem Suffix *-ik* lässt sich ein unterschiedliches Verhältnis beobachten. Der Akzent liegt achtmal auf der vorletzten Silbe und viermal auf der letzten Silbe. Es lassen sich auch in diesem Fall keine Regel zur Bestimmung der akzentuierten Silbe aufstellen, sodass sich ein Nicht-Muttersprachler auf das Studium der Norm verlassen muss.

Diagramm 3:



Die Akzentuierung bei den Fremdwörtern, die auf Suffixe *-al, -ell* oder *-iv* auslauten, kann dagegen nicht eindeutig anhand der Angaben der Kodifizierungsnorm bestimmt werden, weil deren Autoren von einer Tendenz sprechen, die sich in fachsprachlichen Texten durch eine Verlagerung des Akzentes auf die erste Silbe auszeichnen sollte. Die Duden-Reaktion

gibt also zu, dass die Angaben zu der Transkription der einzelnen Wörter im Widerspruch zu dieser Tendenz stehen können. Diese Auffassung bestätigte sich auch in meiner Untersuchung, deren Ergebnisse das Diagramm 3 präsentiert. Die rote Säule stellt die Anzahl der Wörter dar, deren Akzentuierung sich nach dem lateinischen Betonungsgesetz richtet. Beim Suffix *-al* handelt es sich um 65% Prozent, beim Suffix *-ell* um 42% und beim Suffix *-iv* nur um 23,5% der Gesamtanzahl von allen untersuchten Wörtern, die diese Suffixe besitzen. Aus diesen Ergebnissen ist ersichtlich, dass das lateinische Betonungsgesetz immer noch eine Rolle bei der Bestimmung des Akzents von den genannten Wörtern spielt, aber zugleich ist davon auszugehen, dass in zunehmendem Maße die erste Silbe betont wird, vor allem beim Suffix *-iv*, worauf zum Beispiel die Aussprache der Wörter *positiv* und *negativ* hinweist, die fast von allen Probanden auf der ersten Silbe akzentuiert wurden.

5.5 Reflexion

Die Ergebnisse der Analyse von den deutschen Muttersprachlern haben zweifellos zur Bildung einer komplexeren Vorstellung von dem Einfluss der lateinischen Aussprachegewohnheiten auf die lautliche Seite des Deutschen beigetragen, weil sie am Beispiel der Vorträge von den deutschen Abgeordneten die Realisierung der problematischen Erscheinungen in der Praxis untersucht. Nichtsdestoweniger muss man mit den erhobenen Daten mit angemessener Vorsicht umgehen, weil sie nicht die Aussprachegewohnheiten der ganzen deutschsprachigen Gesellschaft, sondern ausdrücklich die Aussprache der fünfundzwanzig Abgeordneten des Deutschen Bundestages widerspiegeln, die bestimmte Besonderheiten aufweisen könnte. Darüber hinaus ist noch auf die Tatsache zu achten, dass sich die Abgeordneten im Parlament überwiegend einer Fachsprache bedienen, für die das häufigere Vorkommen von Internationalismen und Fremdwörtern im Vergleich mit der alltäglichen Kommunikation zwischen zwei deutschen Muttersprachlern signifikanter ist. Der Einfluss des Lateinischen kann somit nicht überschätzt werden. Auf der anderen Seite ist er aber gleichzeitig nicht zu unterschätzen, weil die Fremdwörter, welche vor allem dem Einfluss der lateinischen Sprache unterliegen, einen festen Bestandteil des deutschen Allgemeinwortschatzes

bilden.⁸⁸ Das belegt unter anderem auch die Gesamtanzahl der aus den Aufnahmen ausgezogenen Wörter, die 1248 Wörter beträgt, welche insbesondere zu den Fremdwörtern zuzuordnen sind. Es handelt sich außerdem nicht nur um die aus dem Lateinischen ins Deutsche übernommenen Fremdwörter, sondern auch um solche Fremdwörter, die erst aus den modernen romanischen Sprachen (vor allem aus dem Französischen, aber auch zum Beispiel aus dem Italienischen) in den deutschen Wortschatz integriert wurden.

Zusammenfassend lässt sich deshalb anhand der Ergebnisse von der Analyse feststellen, dass die lateinischen Aussprachekonventionen einen relativ erheblichen Einfluss auf die lautliche Seite des Deutschen ausüben, der sich vor allem in der Aussprache der Fremdwörter manifestiert. Man muss aber zugleich bei der Aussprache der Fremdwörter darauf achten, dass die Aussprache in bestimmten Fällen dem deutschen phonetischen System angepasst werden können. Diese Tendenz lässt sich deutlich sowohl auf der segmentalen Ebene (die vorherrschende Realisierung der Buchstabenfolgen <sp>, <st> im Anlaut als sch-Laute) als auch auf der suprasegmentalen Ebene (Akzentuierung bei den Wörtern mit den Suffixen *-al*, *-ell*, *-iv* auf der ersten Silbe) beweisen.

⁸⁸ Fleischer, Barz, 2007, S. 61.

6 Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Hypothese, die von dem Einfluss der lateinischen phonetischen Grundsätze auf die Standardlautung der deutschen Gegenwartssprache ausgeht, zu überprüfen und zu bestimmen, inwieweit sich dieser potenzielle Einfluss in der deutschen Aussprache unter besonderer Berücksichtigung der Realisierung von den Fremdwörtern manifestiert. Meine Untersuchung stützt sich sowohl auf das gründliche Studium der einschlägigen Literatur und der Kodifizierungsnorm als auch auf die Analyse der Aufnahmen von der Stichprobe der deutschen Muttersprachler im praktischen Teil der Arbeit, dem der theoretische Teil vorausgeht.

Zunächst wird in dieser Arbeit die Entwicklung der Aussprache von der lateinischen Sprache im Laufe der Jahrhunderte beschrieben, wobei die besondere Aufmerksamkeit der klassischen restituierten Aussprache geschenkt wird, deren Form in folgenden Subkapiteln, die sich schon konkret mit der segmentalen und suprasegmentalen Ebene des klassischen Lateins beschäftigen, vorgestellt wird. Daran schließt sich die Beschreibung der deutschen Standardaussprache aus kontrastiver Sicht an, bei der die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden phonetischen Systemen hervorgehoben werden. Am Ende des theoretischen Teils wird dann der Einfluss der lateinischen Aussprachegewohnheiten auf die deutsche Standardlautung anhand der Angaben des Duden-Aussprachewörterbuches, das in dieser Arbeit als die verbindliche Norm betrachtet wird, spezifiziert und zwar sowohl auf der segmentalen als auch auf der suprasegmentalen Ebene, die sich mit der Rolle des lateinischen Betonungsgesetzes bei der Akzentuierung der Fremdwörter im Deutschen auseinandersetzt.

Im praktischen Teil wird das Forschungsdesign der empirischen Untersuchung vorgestellt, welche der Frage nachgeht, bis zum welchen Grad die gegenwärtige deutsche Aussprache dem Einfluss der lateinischen Ausspracheprinzipien unterliegt. Man konzentriert sich dabei insbesondere auf die Realisierung der problematischen Erscheinungen, bei denen die Norm entweder mehrere Aussprachemöglichkeiten festlegt oder bei denen von einer Tendenz in fachsprachlichen Texten ausgegangen wird, die im Widerspruch zu Angaben der Norm stehen. Am Anfang dieses praktischen Teiles werden zunächst die Methoden vorgestellt, deren sich die Arbeit bei der Auswertung der erhobenen Daten bedienen wird. Danach

folgt das Subkapitel, in dem näher bestimmt wird, was die Materie der Untersuchung bildet und nach welchen Kriterien die zu analysierenden Wörter aus den Aufnahmen exzerpiert werden. Anschließend kann man die Begründung von der Auswahl der konkreten Probanden und Aufnahmen finden. Zum Schluss werden die erhobenen Daten analysiert und ausgewertet. Man kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass die lateinischen Ausspracheprinzipien tatsächlich einen relativ beträchtlichen Einfluss auf die Standardlautung ausüben (v.a. bei der Akzentuierung der Fremdwörter), obwohl im Deutschen nicht nur bestimmte Gruppen der Fremdwörter vorkommen, die diesem Einfluss nicht unterliegen, sondern teilweise auch eine Tendenz besteht, die Wörter, deren Akzentuierung früher ausschließlich von dem lateinischen Betonungsgesetz beeinflusst wurde, nicht mehr nach den lateinischen Ausspracheprinzipien zu realisieren.

Was die Zukunftsperspektive der Forschung der behandelten Problematik anbelangt, gehe ich davon aus, dass es immer noch ein Forschungsbedarf in Bezug auf den Einfluss der lateinischen Sprache auf die Aussprache der Fremdwörter im Deutschen besteht, weil dieses Thema in den deutschen Monographien nur wenig berücksichtigt wird. Im Zusammenhang mit der praktischen Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse vertrete ich die Meinung, dass sich beispielsweise eine kurze Vorstellung der Akzentuierung von den Fremdwörtern für diejenigen Studenten, die das Deutsch als Fremdsprache studieren und sich mit der deutschen Phonetik und Phonologie beschäftigen, als besonders nützlich erwiesen könnte. Ich denke dabei vor allem an die tschechischen Studenten der Germanistik, denen die Bestimmung der Silbe, auf der der Akzent liegt, Schwierigkeiten bereiten kann, weil der Wortakzent im Tschechischen auf der ersten Silbe festgelegt ist.

7 Resumé

Předkládaná bakalářská práce se zabývá vlivem latinských výslovnostních zásad na podobu zvukové stránky německého jazyka. Jedním z hlavních vytčených cílů práce je ověření předpokládaného vlivu, popřípadě určení míry a způsobu, jakým se tento vliv uplatňuje v současné standardní výslovnosti německého jazyka. Průzkum této problematiky se zakládá nejen na důkladném studiu odborné literatury, která se zabývá fonetikou a fonologií německého jazyka a latiny, nýbrž také na analýza nahrávek německých rodilých mluvčích v praktické části práce, která navazuje na předchozí teoretickou část.

Na počátku teoretické části práce je ve stručnosti nastíněn vývoj výslovnosti latinského jazyka v průběhu několika staletí, přičemž je hlavní pozornost věnována podobě takzvané restituované klasické výslovnosti latiny, jejíž rekonstruovaný model bude představen v následujících podkapitolách popisujících detailně segmentální a suprasegmentální rovinu latiny. Ve třetí kapitole bude obdobný postup aplikován na deskripci těchto rovin u německého jazyka se zvláštním důrazem na rozdíly a společné znaky mezi těmito dvěma fonetickými systémy. V závěru teoretické práce v rámci čtvrté kapitoly už je na konkrétních příkladech specifikován potenciál vliv latinských výslovnostních zásad, a to jak na úrovni realizace jednotlivých hlásek, tak na suprasegmentální úrovni v podobě určení přízvuku. Při bližším určení zkoumaného vlivu latiny se přihlíží především k údajům kodifikační normy Duden, jež popisuje standardní podobu výslovnosti německého jazyka.

Praktická část práce se zaměřuje na rozbor nahrávek německých rodilých mluvčích se zřetelem k problematickým jevům, u nichž vliv latiny nemůže být na základě normy jednoznačně určen. Mezi tyto jevy patří mimo jiné výslovnost takových slov, u nichž norma připouští více možností artikulace. Dále sem patří skupiny přípon, které by na základě pravidel kodifikační normy měly být ve většině případů akcentovány, přestože tatáž norma uvádí, že ve stále větší míře tomu tak není. Předtím než však bude přistoupeno k analýze nahrávek, bude představen design výzkumu a posléze metody, kterých tato práce při vyhodnocování získaných dat využívá. V následující podkapitole jsou uvedena kritéria, na jejichž základě budou vybírána ze slovních projevů probandů jednotlivá slova, u nichž

je předpokládán vliv latinských fonetických zásad. Samotný výběr probandů a nahrávek určených k analýze je odůvodněn vzápětí. Poté již následuje samotná analýza a vyhodnocení získaných dat, na jejichž základě autor práce dochází k závěru, že latinské výslovnostní zásady ovlivnily poměrně značným způsobem současnou podobu standardní výslovnosti z němčiny s přihlédnutím k důležité roli cizích slov v německém jazyce, které tvoří významnou složku všeobecné slovní zásoby. V samotném závěru práce jsou pak nastíněny možnosti dalšího výzkumu daného tématu v rámci bádání a potenciální možnosti využití získaných poznatků.

8 Literaturverzeichnis

Quellen:

Mediathek des Deutschen Bundestags. Deutscher Bundestag [online]. Berlin [Stand: 2017-06-25]. Abrufbar unter: <https://www.bundestag.de/mediathek> [Gesamtaufnahmen und stenographische Berichte von den Plenarsitzungen des Parlaments].

Sekundärliteratur:

ALLEN, W. Sidney. *Vox Latina: a guide to the pronunciation of classical Latin*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press, 1989. 133 s. ISBN 0-521-37936-9.

ALTMANN, Hans, ZIEGENHAIN, Ute. *Prüfungswissen Phonetik, Phonologie und Graphemik: Arbeitstechniken, Klausurfragen, Lösungen*. 3., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck, 2010, 192 s. ISBN 978-382-5233-235.

CORSSEN, Paul Wilhelm. *Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache*. 4 Bände. Nachdruck der 2. umgearbeiteten Ausgabe. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2006. ISBN 978-3-487-12132-1.

FLEISCHER, Wolfgang, BARZ, Irmhild. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3., unveränd. Aufl. Tübingen: M. Niemeyer, 2007, 382 s. ISBN 978-3-484-10682-6.

HORECKÝ, Ján. *Fonologia latinčiny*. Bratislava: Slov. akad. vied a um., 1949. Práce z Vedeckých ústavov Slovenskej akadémie vied a umení.

KALIVODA, Jan. *Verba docent, exempla trahunt: učebnice latiny pro samostatné studium: na základě latinských citátů, živých slov a rčení*. Praha: Karolinum, 2011, 141 s. ISBN 978-80-246-1978-1.

KIENPOINTNER, Manfred. *Latein-Deutsch kontrastiv: vom Phonem zum Text*. Tübingen: Julius Groos Verlag, 2010, 409 s. Deutsch im Kontrast, Bd. 23. ISBN 978-3-87276-869-8.

KOHLER, K.J. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1977, 251 s. ISBN 978-3-503-01237-4.

MANGOLD, Max, ed. *Duden: Aussprachewörterbuch*. 6., überarb. und aktualisierte Aufl. Berlin: Dudenverlag, 2005, 860 s. Duden in zwölf Bänden. ISBN 978-3-411-04066-7.

POMPINO-MARSCHALL, Bernd. *Einführung in die Phonetik*. 2., durchges. und erw. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2003, 324 s. ISBN 3-11-018020-0.

SCHERR, Vera U.G. *Handbuch der lateinischen Aussprache: Aufführungspraxis Vokalmusik: klassisch - italienisch - deutsch; mit ausführlicher Phonetik des Italienischen*. Kassel: Bärenreiter, 1991, 215 s. ISBN 978-3-7618-1022-4.

STEITZ, Lothar. *Bibliographie zur Aussprache des Latein*. Saarbrücken: Inst. Für Phonetik, Universität des Saarlandes, 1987. iv, 148 s. *Phonetica Saraviensia*; Nr. 9. ISSN 0721-6440.

STROH, Wilfried. *Latein ist tot, es lebe Latein! : kleine Geschichte einer grossen Sprache*. 3. Aufl. Berlin: List, 2007, 414 s. ISBN 978-347-1788-295.

9 Anhänge

Anhang 1 – Die Liste der Probanden mit weiteren Informationen

Anhang 2 – Ein Musterbeispiel der Bearbeitung der analysierten Wörter (216. Sitzung)